

Lehre und Wehre.

Jahrgang 16.

September 1870.

No. 9.

(Eingesandt von Pastor Franz Schmitt.)

Zur Beantwortung der Frage: ob die Eingehung der Ehe eines Wittwers mit seiner verstorbenen Frau Schwester göttlich verboten ist oder nicht?

Vorbemerkung. Ueber diese, nicht nur innerhalb der deutschen Kirche seit dem Zeitpunkte, da der alte, sich ganz und gar dem Schriftprincip unterwerfende, lutherisch = positive Geist zu weichen anfang,*) bewegte, sondern auch in England seit längerer Zeit einen Streitpunkt zwischen der Hochkirche und den meisten Dissenters bildende, Frage scheint deshalb so viel Unklarheit entstanden zu sein, weil man auf der diese Frage negirenden Seite meistens übersehen hat, daß bei Entscheidung einer Controverse über ein menschliches Gesetz schon vor Allem der Gesetzgeber selbst, als die untrügliche Autorität, ausschließlich zu befragen und zu hören ist, wie viel mehr bei der Decision dieser, das göttliche Gesetz betreffenden Streitfrage. Sodann hat man auch in neuester Zeit, sowohl in Deutschland als hier,**) versucht, derartige, das sociale Leben mit berührende Fragen mit

*) Uebrigens handelte es sich in den bessern Zeiten der lutherischen Kirche bei den Controversen über derartige Ehe-Gesetze meist gar nicht in der Dogmatik und Ethik um die Frage, ob eine Ehe in den Lev. 18. verbotenen Graden erlaubt sei, oder nicht, sondern in der Casuistik darum, wie solche einmal geschlossene Verbindungen zu betrachten, ob sie zu toleriren oder unter allen Umständen aufzulösen seien; ein Beweis dafür, daß die erstere Frage meist beiderseits verneint wurde.

**) Das Verdienst, diese Grundsätze hier importirt zu haben, daß Obrigkeits-Autorität über Gottes Wort gehe, weil ja Gott die Obrigkeit eingesetzt habe, also das, was die Obrigkeit heißt, dadurch göttliche Ordnung werde (eine Verwechslung der causa principalis, Gott, mit der causa ministerialis, Obrigkeit, und der ministerialen Ursache mit der Wirkung) — Principien, die über die deutschen Kirchen so namenhaftes Unheil zur Freude des Teufels brachten und der Einführung der Union als Feigenblatt dienen mußten, — dieses Verdienst, wie so manches andere (!), ist gewiß Herrn Prof. G. Tritschel

vollständiger Ignorirung des göttlichen Gesetzes, ja mit Dementirung desselben, einfach durch die Verweisung auf die betreffenden Gesetze der weltlichen Obrigkeit zu beantworten, und dieß nicht nur als genügend für bürgerliche Ehrbarkeit erklärt, sondern auch greulicherweise sogar mit Mißbrauch des Art. XVI. der Apologie ausdrücklich sich so ausgesprochen, daß in „äußerlichen leiblichen Dingen“ der Christ allein ein gutes Gewissen bewahren könne, welcher sich an Landrecht und Staats-Gesetze hält, wobei geradezu die Ausnahme weggestrichen ist, daß das bloß so weit geht, als Gott in seinem geoffenbarten Worte nichts anders sagt. In letzterem Falle hören Christi Schafe eben nur Christi, das ist, die Stimme Gottes Wortes, möge es sich da um Rechte, die die bürgerliche Obrigkeit auch den Christen als Bürgern des Staats einräumt, handeln, oder um Pflichten, die sie den Unterthanen auferlegt.

I. Soll für alle Menschen die Abschließung einer derartigen Ehe göttlich verboten sein, so muß sich ein solches Verbot hell und unmißverständlich in der Schrift Alten oder Neuen Testaments vorfinden, und zwar bei alttestamentlichen Stellen sich als ein Theil des Moral-Gesetzes und Naturrechts ausweisen.

Anmerkung 1. Nichts kann als göttlich verboten auf die Gewissen gelegt werden, was sich nicht in Gottes Wort klar und deutlich als von Gott verboten — sei es mittelst eines allgemeinen, oder eines Specialverbots — findet, denn das hieße zu Gottes Wort hinzuthun. Was aber in der Schrift sich als Verbot des Moral- und Natur-Gesetzes ausweist, davon kann auch kein Mensch dispensiren, denn das hieße davon thun.

Anmerkung 2. Haben wir es nun mit alttestamentlichen, specieller mit Mosaischen Gesetzen, zu thun, so ist, ehe wir die Gültigkeit eines solchen Gesetzes, auch für die Zeit und Personen des Neuen Bundes, feststellen, zuvor auf Grund ganz objectiven Schriftstudiums zu untersuchen, ob dasselbe auch wirklich zu dem für alle Zeiten und für alle Menschen gültigen Naturrecht und Moralgesetz gehört, oder einen Theil der speciell für die Juden, nämlich das Volk des Alten Bundes, bestimmt gewesen, entweder politischen oder rituellen Gesetze Gottes bildet.

nicht abzusprechen, und er möge seine Lorbeeren dafür tragen; wir unseres Theils wollen trotz Frischelschem Grimme und verächtlichem Bemitleiden fest bleiben bei dem göttlichen „*αὐτὸς ἔφα*“; alles, was uns Gott selbst lehrt, gläubig annehmen und „in aller Unschuld und Herzens-einfalt nach sprechen“; sollte auch Frischel auf seinen Spaziergängen, die er unter so mächtigem Geklingel (daß wohl die hohlen Töne des Erbreichs, auf dem er marschirt, nicht gehört werden) nach den Gebieten der Geschichte, der Rechtslehre, Nationalökonomie u. Behufs „genauerer Untersuchung“, macht, ob wahr ist, was Gottes Wort sagt, „ein viel anderes Resultat“ uns vorschwindeln. Vgl. „Theol. Monatshefte. 1870. März, April, namentlich S. 80. 81. 101.

II. Da sich obige Frage in dem Neuen Testament nicht mit solcher Klarheit decidirt, daß daraus Gewissen gelöst oder gebunden werden können, so haben wir zur Beantwortung der Frage auf das Alte Testament zurückzugehen; daselbst finden wir die verschiedenen Ehe=Verbote zwischen gewissen Verwandtschaftsgraden namentlich Levit. 18. und 20., als an dem Sitz der Lehre hievon. Zuerst ist daher zu prüfen, ob jene Ehe=Gesetze zu dem, speciell für die Israeliten bestimmt gewesenem, alttestamentlichen Staats- und Ceremonialgesetz gehören, oder aber den Charakter der Zugehörigkeit zum allgemein verbindlichen Inhalt des Moral=Gesetzes und Naturrechts besitzen. Letzteres behaupten wir und stützen uns dabei auf folgende Gründe:

wegen des Tabels und der Bestrafung auch der Heiden für die Verletzung dieser Verbote, sogar vor ausdrücklicher Promulgation derselben, Levit. 18, 3. 24. 25.;

wegen der Worte in der Einleitung zu den Verbotten, Vers 5.: „der wird dadurch leben“;

weil die heil. Propheten selbst Theile dieser, Ein integrierendes Ganze bildenden, Ehe=Verbote unter Sünden wider das Moral=Gesetz aufführen, Hes. 22, 10. 11. Amos 2, 7.;

aus dem Gebrauch, den sowohl der Täufer Johannes, Marc. 6, 18., als auch St. Paulus, 1 Cor. 5, 1., von Theilen dieser Verbote zum Zweck evangelischer Kirchenzucht machen;

aus der besonderen Hinweisung St. Pauli bei der Bestrafung des Incestes 1 Cor. 5, 1. darauf, daß dieses Gesetz, soweit es die Ehe mit der Stiefmutter anbelangt, zum Naturrecht gehöre;

aus den speciell angeführten erschrecklichen Drohungen und Flüchen, die Gott auf Umgehung aller dieser Verbote ausdrücklich für die Juden legt, Lev. 20, 9—20. Deut. 23, 2. 7. 8. 9. 23.

schließen wir zwingend auf die Zugehörigkeit dieser Verbote zum Moral=Gesetze und Naturrechte. Wenn man dieselben an den Prüfstein für alles Moral=Gesetz, an das Gebot der Liebe (Röm. 13, 9.), legt, so ergibt sich auch dasselbe Resultat.

Anmerkung 1. Es nöthigten die speciell jüdischen Ceremonial- und Civilgesetze die Heiden nicht zum Gehorsam, brachten daher im Uebertretungsfalle die Nicht-Juden auch nicht in Strafe. Bei Erlassung dieser Verbote aber stellt Gott selbst die Heiden den Juden als warnende Exempel vor und spricht es klar aus, daß die Kanaaniter für die — vor ausdrücklicher Promulgation des Gesetzes geschehene — Verletzung, — „für solche Missethat“ heimgesucht, ja ausgerottet werden sollen, Lev. 18, 3. 24. 25.

Der Umstand, daß Gott vor ausdrücklicher Promulgation des Gesetzes

die Uebertretung straft, zeigt, daß es zu dem für alle Zeiten gültigen Naturrechte gehört; sowie Gott dadurch, daß Er auch an den Heiden die Uebertretung straft, uns selbst sagt, daß Er dieses Ehe-Gesetz unter das für alle Menschen gültige morale rechnet, wie Er es auch verboten aus auf die unter Israel wohnenden Colonen ausdehnt, Vers 26.

Anmerkung 2. Es wird das ganze Ehe-Gesetz Lev. 18. und insbesondere das Generalverbot B. 6. mit folgenden Worten von Gott eingeleitet: „Denn welcher Mensch dieselben thut, der wird dadurch leben“, B. 5. Der Natur des göttlichen Gesetzes nach können diese abstract dastehenden Worte allein auf ein Moral-Gesetz Bezug haben; auch die Schrift-Analogie nöthigt uns diese Annahme auf; wenn Christus sagt: „Willst du aber zum Leben eingehen, so thue die Gebote“, Matth. 19, 17.: „Thue das, so wirst du leben“, Luc. 10, 28.; und St. Paulus schreibt: „Der Mensch, der das Gesetz thut, der wird leben“, Gal. 3, 12., so wird kein Christ leugnen, daß sich solche Verheißungen — abgesehen von der Unmöglichkeit des Haltens von Seiten der Menschen — allein auf den Dekalog beziehen. Wenn nun aber das vollkommene Halten der Ehe-Gesetze Lev. 18. gleiche Verheißungen hat, so ist klar, daß sie auch dem Inhalt des Dekalogs, also des Moral-Gesetzes, angehören.

Anmerkung 3. Das ganze Ehe-Gesetz Lev. 18. wird uns von Gott fünfmal als Ein Ganzes vorgestellt, dessen sämtliche Theile organisch damit verbunden sind: Vers 24.: „in dieser keinem“, „in diesem allem“; B. 26.: „Dieser Greuel keine“; B. 27.: „Alle solche Greuel“; B. 29.: „Diese Greuel“. Es folgt hieraus, daß die Stellung vor Gott, die nun demnach einzelne Stücke dieses Gesamtgesetzes einnehmen, auch dem ganzen diesfalligen Gesetze und jedem andern damit organisch verbundenen Theile zuzumessen ist. *) Also, wenn die Propheten einzelne Punkte des Gesetzes als Stücke des Moral-Gesetzes aufführen, wie Hes. 22, 10. 11. Amos 2, 7. geschieht, so stellen sie zugleich fest, daß das ganze Gesetz und jeder andere Theil morale ist. Unter anderen schweren Sünden wider das Moral-Gesetz werden Hes. 22, 10. 11. folgende wider Lev. 18. anlaufende Greuel gestraft: „Sie blößen die Scham der Väter“ (gegen B. 7.) „und nöthigen die Weiber in ihrer Krankheit“ (gegen B. 19.) „und treiben unter einander Freund mit Freundes Weib Greuel“ (gegen BB. 6. 16.); „sie schänden ihre eigene Schnur mit allem Muthwillen“ (wider B. 15.); „sie nothzüchtigen ihre eigenen Schwestern, ihres Vaters Töchter“ (wider B. 9.). Und Amos 2, 7.: „Es schläft Sohn und Vater bei Einer Dirnen“ (wider BB. 7. 8. 15. 17.), „damit sie meinen heiligen Namen entweihen“, d. i. das Moral-Gesetz übertreten.

*) Dadurch soll natürlich ein gradueUer Unterschied nicht aufgehoben sein. So ist z. B. klar, daß die Uebertretung der den ersten Grad betreffenden Gesetze ein viel größerer Greuel ist, als die Sünde wider die Verbote des anderen Grades. Alle in Lev. 18. enthaltenen Verbote gehören aber gleicherweise zu demselben genus, sie sind in das Moral-Gesetz und Naturrecht eingeschlossen.

Anmerkung 4. Johannes der Täufer gebrauchte — ebenso zur Zeit der Freiheit des Neuen Testaments *) — dieses Gesetz zum Zwecke der Kirchenzucht, da er den Herodes Marc. 6, 18. also straft: „Es ist nicht recht, daß du deines Bruders Weib habest“, somit nicht nur wegen Ehebruchs in genere, sondern speciell um der Lev. 18, 16. untersagten Ehe mit seines „Bruders Weib“ willen. Geradeso erklärt St. Paulus 1 Cor. 5, 1. den, der seines „Vaters Weib“ hatte, nach Lev. 18, 8. für gebannt; was vom Gesetze aber zur Uebung der Kirchenzucht zu benützen ist, das muß auch nothwendig morale sein. Kurzum, die „heiligen Menschen Gottes“ des Alten und Neuen Testaments haben, „getrieben vom heil. Geiste“, ausdrücklich B. 7. wiederholt, B. 8. wiederholt, B. 15. wiederholt, B. 16. wiederholt, B. 17., B. 19. und implicite B. 6. das alle diese Fälle in sich schließende allgemeine Verbot für Moral-Gesetz erklärt; wo aber die Generalregel und sechs organische Theile eines Gesetzes, das Gottes Wort selbst als ein integrirendes Ganzes ausgibt, für Moral-Gesetz von der Schrift erklärt wird, da muß nothwendig, wie das ganze Gesetz, so auch jeder einzelne organische Theil desselben dem Moral-Gesetz angehören.

Anmerkung 5. Der 1 Cor. 5, 1. in Rede stehende Blutschänder hatte sich ohne Zweifel auf gut antinomistisch darauf bezogen, daß das Gesetz Moses, das die Ehe mit der Stiefmutter verbiete, im Neuen Testament abgethan sei; darauf zeigt der Apostel, dem sei nicht so, sondern das sei eine solche Hurerei, „davon auch die Heiden nicht wissen zu sagen“ d. i. sich davor entsetzen, weil solche „Hurerei“ schon wider das in ehrbarer Heiden Gewissen geschrieben stehende Naturrecht sei (was auch ausdrücklich manche Heiden und alte wie neue (namentlich die englischen) Civil-Eherechte bestätigen). Ist aber nach der authentischen Erklärung des Apostels ein Theil des Gesetzes Lev. 18. zum Naturrecht gehörig, so auch die andern, gleiche Bedeutung einnehmenden, Stücke desselben, wie das Gesetz in genere.

Anmerkung 6. Auf Uebertretung von israelitischen Ceremonialgesetzen ruhten für die Juden zwar auch Strafen. Nirgends findet man aber auf Nicht-Moralgesetz im Uebertretungsfalle solche schreckliche Flüche gesetzt, wie auf die Sünden wider die in Rede stehenden Ehe-Verbote. Vom ganzen Gesetze und jedem einzelnen Stücke desselben heißt es da: die es nicht halten, „die sollen des Todes sterben“, Lev. 20, 9. 10. 11. 15.; „sie haben eine Schande und Greuel begangen“, B. 12. 13.; „man soll sie mit Feuer verbrennen“, B. 14.; „die soll man tödten“, B. 16.; „das ist eine Blutschande“, B. 17.; „die sollen ausgerottet werden von den Leuten ihres Volkes“, B. 17. 18.; „ihr Blut sei über ihnen“, B. 9. 11. 12. 13. 16.; „die sollen ihre Sünde und Missethat tragen“, B. 19. 20.; „ohne Kinder sterben“ B. 20.; — auf daß kein Laster unter euch sei“, B. 14., und durch

*) Matth. 11, 13.: Denn alle Propheten und das Gesetz haben geweissagt bis auf Johannes.

die Uebertretung „verwirket man ein Laster“, B. 14., „thut man eine schändliche That“, B. 21., u. s. w. Ein aus solcher Blutschande entsprossenes Kind selbst sollte bis ins zehnte Glied nicht in die Gemeinde des Herrn, d. i. zum öffentlichen israelitischen Gottesdienst, zugelassen werden, Deut. 23, 2., und dem öffentlichen Fluch und Bann sollte der anheimfallen, welcher B. 8. 23. 9. 7. übertritt, Deut. 27, 20—23. Was Gott an den Juden also strafte, muß aber wahrhaft direct wider das Moral=Gesetz und Naturrecht anlaufen, kann nicht bloß jüdisch=politisches, noch weniger speciell Mosaisches Ritualgesetz sein.

Anmerkung 7. Da die Gründe, die schon nach der Vernunft für solches Natur=Gesetz Lev. 18. beizubringen sind, darin bestehen, daß bei Heirathen wider Lev. 18, 7—10. das sechste und vierte Gebot*) in Betracht kommt, bei Ehen, die wider die in den Seitenlinien der Blutsfreundschaft und der Schwägerschaft verbotenen Grade anlaufen, das sechste Gebot**) leicht verletzt werden könnte; solche Ehen auch gegen die Summe der zweiten Tafel, das Suchen des allgemeinen Besten der menschlichen Gesellschaft, verstoßen, das auf der geselligen Verknüpfung der Menschen beruht; so erhellt hieraus, daß auch diese Ehe=Verbote durch das allgemeine Gebot der Liebe gegen die Nächsten gedeckt werden, also in den heiligen zehn Geboten schon eingewickelt liegen, d. i. zum Moral=Gesetz gehören und für alle Menschen zu allen Zeiten gültig sind [nach Röm. 13, 9. †].

III. Dem hier in Rede stehenden Verbote, die Schwester der Frau nicht zur Ehe zu nehmen, begegnen wir nun unter dem zum Natur=, wie Moral=Gesetz gehörigen Ehe=Gesetz, Lev. 18., zuerst in der im Vers 6. gegebenen Generalregel, welche, wörtlich übersetzt,††) lautet: „Mann, Mann, zu allem Fleisch seines Fleisches, soll sich nicht nahen“ 2c. d. i.: „Niemand soll sich zu seiner nächsten Blutsfreundin thun“ 2c., ‡) nämlich

*) nämlich die Verletzung des elterlichen 2c. Respects.

**) nämlich unter Rücksichtnahme auf den intimeren Umgang, den solche Verwandte gewöhnlich pflegen, der durch den Gedanken einer zukünftigen Ehe viel leichter wider das sechste Gebot mißbraucht werden könnte.

†) „Denn das da gesagt ist: Du sollst nicht 2c. — —, und so ein ander Gebot mehr ist, das wird in diesem Gebot verfasset: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.“

††) אִישׁ אִישׁ אֶל־כָּל־שָׂאֵר בָּשָׂר לֹא תִקְרָבוּ לְגִלּוֹת עֶרְוָה אֲנִי יְהוָה

‡) Vgl. Dav. Chyträus, in Levit. &c. cap. XVIII, pag. 293: „Vir, vir (id est omnis vir, seu quicumque sit) ad omnem relictionem (seu propinquitatem) seu consanguinitatem, id est propinquam seu cognatam (ponitur enim abstractum pro concreto) carnis suae non appropinquabit ad revelandum nuditatem seu pudenda ejus, id est nemo ad ullam cognatam carnis suae seu consanguineam accedat, ut concumbat cum ea. Ego Dominus, qui prohibeo etc., vindex ero.“ Gerhard, loc. de conjug. am unten citirten Orte, übersetzt: „Vir vir ad omnem carnem carnis suae“ etc.

sie zur Ehe zu nehmen, oder außerehelich mit ihr fleischlichen Umgang haben. Da nun der Frau Schwester eine nächste Blutsfreundin, Fleisches Fleisch, des Ehemanns ist, so ist unleugbar, daß schon durch dieses allgemeine Verbot die Eingehung der Ehe mit der Schwester der Frau göttlich untersagt ist. Geschieht das, so wird nach der Einleitung und dem Epilog von Lev. 18. der Name des Herrn geschändet.

Anmerkung 1. Da Gott die Ordnung gehalten wissen will, daß die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes durch die Ehe geschehen soll, die Ehe aber ist, wenn zwei, die vorher Zwei, nämlich zweierlei Fleisch, waren, durch den ehelichen Umgang Ein Fleisch werden, so daß sie nun nicht mehr zweierlei, sondern Ein Fleisch sind,*) so hat deshalb Gott die Ehe zwischen Solchen verboten, welche Fleisch und Fleisches Fleisch (also nicht zweierlei Fleisch) schon zuvor waren, demnach nicht mehr Ein Fleisch werden können; ferner, die wirkliche Polygamie, weil Zwei Ein Fleisch werden sollen; dann die Beiwohnung außer dem Ehestand, weil da Zwei Ein Leib und Fleisch werden,**) außer der von Gott gewollten Ordnung der Ehe; ferner die Onanie, weil die Brunst blos durch die Ehe abgeleitet und nicht wider die Natur befriedigt werden darf, weshalb auch alle andern widernatürlichen Greuel so ernstlich verboten sind.

Anmerkung 2. Die Worte: „שׂאַר בֶּשֶׂר“, †) Fleisches Fleisch,

*) Matth. 19, 5. 6.: „καὶ ἔσονται οἱ δύο εἰς σὰρκα μίαν.“ „Ὅτε οὐδέτι εἰσὶ δύο, ἀλλὰ σὰρξ μία.“ Wirklich so auch Marc. 10, 8. nach der Grundstelle Gen. 2, 24.: „Und sie werden Ein Fleisch (Ein בֶּשֶׂר) sein.“

**) 1 Cor. 6, 16.: „Wisset ihr nicht, daß wer an der Huren hanget, der ist Ein Leib mit ihr; denn sie werden, spricht Er, zwei in Einem Fleische sein.“

†) Joh. Gerhard, loc. de conjug. P. I. s. I. § 258: „שׂאַר descendit a radice שׂאַר reliquus, residuus fuit, 1 Sam. 16, 11. Hes. 9, 8.; ideo Arias Montanus vertit ad reliquias, alii ad relictionem carnis suae. Sed quando שׂאַר pro reliquiis ac residuo usurpatur, tunc sub נ est ך vel ך, Es. 10, 20. c. 14, 22. Hic vero sub נ in ultima syllaba est .. (Zere), quomodo punctatum significat carnem Ps. 73, 26. Prov. 11, 17. De verbo igitur ad verbum reddendum fuerit, nemo ad carnem carnis suae accedat, id est ad propinquam carnis suae, ad car nem carni ejus propinquitate generis et sanguinis ejus proxime adhaerentem, inde Targum ubique reddidit קריב propinquum, ut abstractum pro concreto, scilicet caro pro propinquitas secundum carnem, pro femina secundum carnem propinqua, sive consanguinea poni intelligatur. LXX reddiderunt πρὸς οἰκεῖα σαρκὸς, vel ut alii Codices legunt οἰκεῖαν ad domesticam carnis suae. בֶּשֶׂר variis modis in Scripturis accipitur, proprie autem significat carnem, juxta quam acceptionem שׂאַר בֶּשֶׂר, propinquus carnis, erit propinquus sive cognatus secundum carnem consanguineus. Sic Gen. 37, 27. fratres Josephi de hoc fratre suo dicunt: frater noster est, בֶּשֶׂרִי, et caro nostra. Gen. 29, 14. Laban ad Jacobum, sororis suae filium, dicit: Os meum es, וּבִשְׂרִי et caro mea. Atque hac ratione generalis illa prohibitionis regula pertineret duntaxat ad consanguineos. Propinquitas carnis meae, inquit Hemmin-

B. 6., zeigen an die andern Angehörigen desselben Fleisches, nämlich diejenigen, welche auch noch aus dem gleichen Fleische seines Fleisches sind. Mann und Weib sind nun nach Gen. 2, 24. Matth. 19, 5. 6. Marc. 10, 8. also Ein Fleisch, daß Eines vom Andern als vom eigenen Leib, vom eigenen Fleisch zu halten hat. Beide Eheleute haben aber auch noch Andere, die mit ihnen gleiches abstammendes Fleisch haben, und zwar, in aufsteigender Linie, diejenigen, aus deren Fleisch jedes der Ehegatten gezeugt und geboren ist, die beiderseitigen Eltern, Röm. 9, 5., dann, in absteigender Linie, diejenigen, welche aus der Eheleute Fleisch gezeugt und geboren sind, — die Kinder, Röm. 9, 5., endlich, zur Seite, diejenigen, die mit den beiderseitigen Eheleuten je zugleich aus Einem Fleische gezeugt und geboren sind — Geschwister, Gen. 37, 27. — Demnach sind die mit der Frau erzeugten Kinder des Ehemanns Fleisch, ihre Eltern und Geschwister sein Fleisches Fleisch. Kurz, da das Weib, der ehelichen Vermischung wegen, des Mannes Fleisch, des Weibes Schwester aber, weil sie, als mit dem Eheweib aus Einem Fleische gezeugt und geboren, Ein Fleisch mit der Ehefrau ist; so ist die Schwester der Ehefrau Fleisches Fleisch mit dem Ehemann, also in einem Verwandtschafts-, d. i. Schwägerschafts-Verhältniß, das es dem Manne nach Lev. 18, 6. verbietet, sie zu ehelichen, quod erat demonstrandum.

gius, de conj., pag. 84., est, quae me sine intervallo attingit, idque vel superne, ut pater et mater, vel inferne, ut filius et filia, vel ad latera, ut fratres ac sorores. Sed quia postea in speciali certorum graduum prohibitione non solum a nuptiis consanguineorum, sed etiam affinium abstinere jubemur, ideo rectius generaliter accipitur pro quavis carnis propinqua, sive per consanguinitatem, sive per affinitatem proxime aliquem attingente, quomodo usurpari videtur Jud. 9, 2., ubi Abimelech ad fratres matris suae et ad omnem cognationem familiae patris matrisque suae dicit: Os vestrum sum, וְבִשְׂרָכִי et caro vestra. Ne vero quis excepiat, non ad affines, sed tantum ad consanguineos Abimelechum locutum esse, ideo adducimus locum alium, qui nullam patitur ἐνστασιν, de filia enim privigni et filia privignae, quae nonnisi affinitate me attingit, dicitur Lev. 18, 17.: שְׂאֵרָךְ caro tua sunt. Quoniam igitur maritus cum uxore sit una caro, ideo etiam consanguinei uxoris, qui scilicet secundum carnem eidem sunt propinqui et mariti affines redduntur, ejus caro vocantur."

Kurz, wollte man einwerfen, unter dem „Fleisches Fleisch“ B. 6. seien zwar die beiden ersten Grade der Blutsfreundschaft, nicht aber irgend ein Schwägerschafts-Grad inbegriffen, so wäre solcher Einwurf zurückzuweisen, weil ebensowohl nach dem buchstäblichen Verstande des Wortes in „Fleisches Fleisch“ die nächsten Verwandten der Frau des Ehemanns eingeschlossen sind, als auch in VB. 14. 15. 16. gerade solche Grade der Schwägerschaft als in der Generalregel verbotene exemplificirt werden.

Bemerkt sei hier übrigens, daß nicht fingirte Einwürfe erdacht und widerlegt werden, wie es beinahe den Anschein haben könnte, was aber ein ebenso verzweifelter als undankbares Geschäft wäre, sondern um Darlegung solcher Einreden handelt es sich, die zu verschiedenen Zeiten von den verschiedensten Seiten wirklich gemacht worden sind.

Anmerkung 3. Wie ganz allgemein und unbeugsam dieses Generalverbot B. 6., das also die in Rede stehende Schwägerschaftsēhe in sich schließt, von Gott erlassen ist, geht hervor fürs Erste aus der Anrede „*וְאַתָּה וְאַתָּה*“, d. i. Jedermann, wer es auch, unter welchen Umständen auch, zu welcher Zeit auch, es sein mag.†) In dieser Anrede liegt eine ungemeine Energie des Verbots, welche noch dadurch gesteigert wird, daß Gott *zwei* mal dem Generalverbot sammt den Exemplificationen die Worte voraussendet: „*דַּע נִי יְהוָה אֱלֹהֵינוּ*“, dieselbe Formel, mit der der Dekalog eingeleitet wird (B. 2. 4.), und auch während des Textes selbst und am Schlusse des ganzen Capitels (B. 21. 30.) dieselben ernstesten Worte gebraucht: „*דַּע נִי יְהוָה אֱלֹהֵינוּ*“, der dieses Gesetz erlassen hat; wer es übertritt, der „*עֲתֵלֵּעַת הַשֵּׁם*“, gleich einem Dieb, Mörder u. s. w..

IV. Wäre nun auch sonst kein auf den fraglichen Fall bezügliches Verbot mehr in dem Kanon zu finden, so wäre es doch für jeden Menschen auf das strengste und so kategorisch, als nur irgend eine andere Sünde, schon nach B. 6. göttlich untersagt, daß Einer seiner Frau Schwester zur Ehe führt. In der That kann auf solches Verbot hin alle andere weitere Beweisführung nur noch eine subsidiarische Stellung einnehmen. In den dem Generalverbot angehängten Beispielen, in denen Gott die Norm B. 6. zwar nicht normirt, aber doch illustirt, wird nun weiter der Parallelgrad zu der Ehe mit der Frau Schwester als verbotener Grad exemplificirt, nämlich die Ehe mit des Bruders Weib, B. 16., ein Specialverbot, das sodann Lev. 20, 21. verschärft wiederholt und von Johannes dem Täufer als auch für die Zeit des Neuen Testaments gültig ausdrücklich erklärt wird, auf dessen Verkündigung Johannes so energisch hielt, daß er lieber das Leben, als die Bestrafung der Sünde wider dieses Verbot aufgeben wollte. Da nun in B. 6. uns angegeben ist, daß der liebe Gott nach den Graden der Verwandtschaft des Fleisches rechnet, so ist zwingend dargethan, daß mit der Exemplification von der verbotenen Ehe mit des Bruders Frau auch der ganz analoge Verwandtschaftsgrad der Ehe mit der Frau Schwester damit speciell göttlich untersagt ist.

Anmerkung 1. Daß in B. 7—16. blos Exempel zur Beleuchtung der Generalregel aufgestellt werden, und nicht eine vollständige

†) Joh. Gerhard a. a. O.: „*וְאַתָּה* bis repetitum recte redditur: omnis vir, sive quilibet, substantivum enim, in singulari numero continuo repetitum, distributionem et consequenter universalitatem notat. (Buxdorsius in thesaur. lib. 2. pag. 16.) LXX reddiderunt *ἄνθρωπος ἄνθρωπος*, qua generali quorumvis hominum circumscriptione tollitur omnis personarum in hac prohibitionem respectus. Quilibet ad propinquam etc., id est, nullus homo, cujuscunque sit sortis, vel conditionis etc.“

und exclusive Analyse derselben intendirt wird, geht daraus hervor, daß manche noch schärfere Grade der Generalregel in B. 6. nicht verbotenus exemplificirt werden, nämlich: Großmutter und Enkel, Vater und Tochter, Schwiegermutter und Tochtermann 2c., lauter Fälle, die gewiß in B. 6. eingewickelt liegen und die auch ehrbare Heiden für ganz schändlich erklären müssen.

Anmerkung 2. Daß der Ehefrau Schwester des Ehegatten Fleisches Fleisch ist, ist sub III, 2. bereits klar erörtert. Der Bruder aber, als mit dem Ehemann aus Einem Fleisch gezeugt und geboren, ist mit dem Ehemann Ein Fleisch; des Bruders Weib, durch eheliche Vermischung des Bruders Fleisch geworden, ist somit des Ehegatten Fleisches Fleisch. Der Frauen Schwester und des Bruders Weib stehen also beide ganz exact in einem Parallelgrade der Schwägerschaft mit dem Ehemann; sie sind beide sein Fleisches Fleisch. Aus dem exemplificirten Verbote der Ehe mit des Bruders Weib ergibt sich also zwingend, daß eben dadurch auch der Parallelgrad mit der Frau Schwester implicite göttlich verboten ist, quod erat demonstrandum.

Anmerkung 3. Sollte man einwenden, diese beiden Schwägerschaften stehen zwar in dem gleichen Grade, aber unter veränderten Verhältnissen, denn bei der Ehe mit des Bruders Weib werde der verwandte Same in Einem femininen Gefäße vermischt, was bei der Ehe mit der Frau Schwester nicht statthabe, so wäre darauf Zweierlei zu antworten; nämlich fürs Erste gibt Gott eben die Vermischung des verwandten Samens in Einem femininen Gefäße gar nicht als Bedingung des Verbots an, sagt dagegen: Du sollst deines Fleisches Fleisch nicht ehelichen; würde diese rein menschliche, accidentelle Distinction den Verboten zu Grunde gelegt sein, so wäre kein Zweifel mehr, daß Jemand auch Mutter und Tochter nach einander ehelichen dürfte, weil alsdann bei einer solchen Ehe auch der verwandte Same sich nicht in Einem femininen Gefäße vermischen würde, eine Consequenz, die offenbar die Unhaltbarkeit obiger Unterscheidung darthut. Sodann ist hierauf zu entgegnen, daß durch die eheliche Beiwohnung bei dem Manne ebenso eine Consubstantiation erfolgt, wie bei dem weiblichen Theile, weßhalb die alten Griechen solchen (ehrbaren oder unehrbaren) Umgang eines Mannes mit einem Weibe nicht nur *συνβολα*, ein Sichzusammenthun, eine That, sondern *συνβολισμὸς*,*) Consubstantiation,

*) cfr. Erasmus Schmid, „Versio Novi Testamenti nova“ etc., ad 1 Cor. 6, 16. p. 1058: „*Ἐν σῶμά ἐστι*“ Hinc Graecis, etiam Etruris, consuetudo viri cum femina, sive honesta, sive inhonesta, non tantum *συνβολα* vocatur a *συνεῖναι*, quod una sint: sed *συνβολισμὸς*, quasi Consubstantiatio, quod unam inter se *οὐσίαν* faciant coeuntes. Neque vero hoc tantum modo quodam loquendi sic dicitur, sed revera in oculis Dei, licet modo nobis incognito et impervestigabili, tam conjuges, quam qui inter se seortantur, corporis communionem habent, imo unum corpus sunt, una caro, una *οὐσία* sunt. Matth. 19, 5. Marc. 10, 8. Eph. 5, 31. et hoc loco ex Gen. 2, 24.”

einen Zustand, nennen, weil sich beide Theile durch diesen Umgang in gewissem Grade zu Einer physischen Substanz [*οὐσία*]*) machen, Darum ist auch schon aus natürlichen Gründen obiger Einwand und Unterschied unstatthaft.

Anmerkung 4. Gerade so verhält es sich auch mit dem Einwurfe, daß in B. 16. der bei der Frau Schwester wegfallende Grund des Verbots der Schwägerschafts-Ehe angegeben sei: „denn sie ist deines Bruders Scham.“ Hierauf ist zu sagen: Der alleinige Hauptgrund bleibt immer der in B. 6. angegebene: „Sie ist deines Fleisches Fleisch.“ Eine rein willkürlich menschliche Unterscheidung ist es auch, wenn man einwendet, daß die Schwester der Frau noch nicht eine Blösung ihrer Scham durch verwandtes Fleisch erlitten habe, wie des Bruders Frau, denn das geschieht ja eben durch die einzugehende Ehe. Wo eine Grund-Angabe sich findet, wie die: „denn sie ist deines Bruders Scham“, [weis't Gott eben stets auf die in B. 6. gelegte Basis zurück: Sie ist dein Fleisch, deines Fleisches Fleisch. So ist auch in B. 11. 3. B. gar kein specieller Grund angegeben; der wahre Grund erhellt ja schon aus B. 6.; und in B. B. 12. 13. 14. erscheint der Hauptgrund mit directen Worten: „denn sie ist deines Fleisches ,Fleisch“; vgl. B. 17.: „denn es ist ihr „Fleisch“.

Anmerkung 5. Daß der Schluß von dem Verbote der Ehe mit des Bruders Frau auf die Untersagung der Ehe mit der Frau Schwester richtig ist, wird auch dadurch noch erhärtet, daß in B. 14.***) die Ehe mit des Vaters Bruders Weib als eine verbotene ausdrücklich untersagt wird, wobei wir aus der Untersagung des entfernteren Grades nothwendig auf das Verbot des näheren Grades und zwar in der Affinität zu schließen haben; daß aber die Frau des Vaters-Bruders gerade um einen Grad entfernter in der Affinität steht, als der Frau Schwester, bedarf wohl keines weiteren Beweises.

*) Epyh. 5, 28. *ἐαυτῶν σῶματα* (vgl. III, 2. VI.). Wie Mann und Weib Ein natürlicher Leib sind, so sind die Gläubigen Glieder Eines Leibes, Eines Fleisches, Eines Gebeines des mystischen Leibes Christi, B. 30. Aus dieser Vergleichung geht hervor, daß gerade auf dem Worte *ἐαυτῶν σῶματα* ein besonderer Nachdruck liegt und das „Ein Leib“ das tertium comparationis bildet.

**) Zwar ist das Verhältniß zwischen mir und dieser meiner Tante väterlicher Seits allerdings das des Fleisches Fleisches=Fleisch. Dieser B. 14. lehrt uns also, daß da, wo der elterliche Respect (Tante — Nefte) zu dem Verwandtschaftsgrade hinzutritt, wenn auch in einem durch Affinität entstandenen Verhältniß, der B. 6. noch um einen Grad „auszudehnen“ ist. Da aber das Verbot des dritten Grades der Affinität, wenn der elterliche Respect dabei in Rücksicht kommt, das absolute Verbot des zweiten Grades der Affinität (in dem ich zu meiner Frau Schwester stehe) zur Voraussetzung hat, so ist obiger Anmerkung 5. (IV.) gewiß in Verbindung mit dem gelieferten directen Beweis für vorhabenden Zweck demonstrative Kraft nicht abzusprechen, sowie auch dafür, wie exact und consequent diese Grade-Berechnung nach der Generalregel durchgeführt ist.

Anmerkung 6. Zu bemerken ist auch schließlich, daß das ganze Ehe-Gesetz, Lev. 18., den Mann, „וְאִישׁ“, anredet und nicht das Weib; soll also die Anwendung auf das Weib gemacht werden, so ist nach den Parallelen, die dem Manne verboten sind, zu rechnen. Daß aber das Gesetz selbst nicht nur den Mann betrifft, sondern auch das Weib gerade so, geht aus Lev. 20. hervor, da in V. 11. die schrecklichen Strafen wegen Uebertretung dieser Ehe-Verbote in Verwandtschafts-Graden ausdrücklich auf beide Theile, Mann und Weib, ausgedehnt werden Kap. 20, 11. 12. 17. 19. 20. und auch 21. — Kap. 20, 12. 19. 20. 21. wird ferner ausdrücklich bemerkt, daß beide Theile, „sie“, „eine Schande begangen haben“, „ihre Sünde, ihre Missethat tragen sollen“. Dazu kommt, daß Kap. 18, 7. ausdrücklich anzeigt, daß die Verbindlichkeit der dem Mann verbotenem gegebenen Regel reciproc für beide Geschlechter ist.

V. Unter den von Lev. 18, 16. an aufgeführten ferneren Unzuchtsgreueln finden wir an der Spitze das Verbot der gleichzeitigen (realen) Bigamie, in ersterem Verse der mit Mutter und Tochter, mit Großmutter und Enkelin; in V. 17. dagegen erscheint die wirkliche Bigamie verboten mit zwei Schwestern zugleich. Obgleich nun unser Thema nur von successiver, nicht gleichzeitiger, Bigamie handelt, so ist es, um falsche Consequenzen abzuschneiden, doch nöthig, diesen 17ten Vers zu betrachten. Darin ist verboten, daß Jemand die Schwester der Frau zu Lebzeiten Leheterer und in Opposition gegen sie eheliche, also eine Doppelehe mit zwei Schwestern führe. Wer darf nun sagen: Das majus ist untersagt, ergo das minus zugelassen; weil es verboten ist, die Schwester zu Lebzeiten der Frau in Doppelehe zu nehmen: darum darf ich sie nach der Frau Tod ehelichen; somit ist V. 6 durch V. 18. einzuschränken! Hat doch kein Mensch das Recht, den Verstand einer klaren, deutlichen Stelle, dazu einer sedes, durch Glossiren einzuschränken oder zu erweitern, dazu oder davonzuthun. Wer, wie oben erwähnt, schließt, und das Generalverbot in V. 6. durch nicht den Text,*) sondern eine Glosse zum Text in V. 18. einzuschränken versuchen würde, der würde nicht nur (zu V. 18.) hinzuthun zum klaren Worte Gottes, sondern auch (von V. 6.) davon abthun, dem wäre allen Ernstes entgegenzuhalten das reformatorische „Textus semper manebit, pereat glossa iners“ (entstanden aus Ps. 119, 89. Deut. 4, 2. 12, 32. Röm. 12, 7. u. s. w.).

Anmerkung 1. Wollte man den V. 6. durch den, dazu noch von einer ganz andern Sache handelnden, 18ten Vers restringiren, so müßte man

(*) וְאִשָּׁה אֶל־אֶחָתָהּ לֹא תִקַּח לְצַרֵּר לְנָלוֹת עֵרֹתָהּ עִלְיָהּ בַּחַיִּיב :
wörtlich: „Du sollst auch nicht ein Weib zu ihrer Schwester nehmen, Nebenbuhlerin zu sein“ u. s. w. (Fürbringer in „Lehre und Wehre“, I, S. 322.)

Gott, dem Gesetzgeber, unvermeidlich die Ungereimtheit schuld geben, daß Er mit besonderer Kraft und Exklusivität in B. 16. den gleichen Grad wie im Sitze des Verbots B. 6. unnachlässiglich verboten hätte, welchen Er hernach, bei einer andern Gelegenheit, zugelassen habe.

Anmerkung 2. Wer so den 6ten Vers einschränken will, handelt offenbar nach dem falschen Princip: Aus dem, was geschrieben ist, muß ich schließen auf das, was nicht geschrieben ist. Wenn z. B. an der einen Stelle steht: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden“ (Marc. 16, 16.) und Röm. 1, 16.: Das Evangelium „ist eine Kraft Gottes, die da selig macht“, so schränkt keine von beiden Stellen die andere ein; beide sind zu addiren: Taufe und Evangelium — beide machen selig. — Es steht ferner geschrieben: „So alsdann (in den letzten Tagen) jemand zu euch wird sagen: siehe, hier ist Christus, oder da, so sollt ihr es nicht glauben“, Matth. 24, 23. wer wollte dadurch die allgemeine Warnung, sich vor falschen Propheten zu hüten, bloß auf die allerletzte Zeit restringiren! Wo würde man bei Application dieses Grundsatzes ankommen? Gewiß außerhalb der Marken der Schrift, ja der ratio communis!

Anmerkung 3. Aber auch zu gar manchen Willkürlichkeiten, ja zur fleischlichen Zügellosigkeit würde die rechtmäßige Ausbeutung dieses Principis führen. Um nur Lev. 18. anzuführen, so dürfte ich füglich auch also schließen: B. 6. ist durch die Worte in B. 18.: „ihr zuwider“ dahin zu beschränken, daß eine Doppelehe mit zwei Schwestern zugelassen ist, wenn es der ersten Frau nicht zuwider ist, und sie es billigt; ebenso: B. 6. ist durch das Wörtlein „samt“ in B. 16. dahin zu limitiren, daß ich nach dem Tode der ersten Frau deren Tochter oder Enkelin zur Ehe nehmen kann u. s. w. Ein Princip aber, das solche ungereimte zwingende Folgerungen zuläßt, muß nothwendig falsch, und dessen Anwendung, namentlich auf die Eregese, gänzlich unstatthaft sein.

Anmerkung 4. Ohne vier Einschaltungen in Gottes klares Wort ist es unmöglich, aus B. 18. die Verwilligung der successiven Bigamie mit zwei Schwestern herauszulesen. Wäre nämlich bei B. 18. auch die Glosse: „aber nach der Frau Tode darfst du mit der Schwester in die Ehe treten“ bereits glücklich eingeschoben, so wäre nichts weiter erreicht, als daß nun offenbar Schrift mit Schrift streiten würde, wenn nicht auch noch die sedes in B. 6. ein entsprechendes Amendment erhielte, und B. 16. und Kap. 20, 21. Es wäre somit ein Dazuthun an einer Stelle, wie ein Davonthun von drei andern Orten durchaus nöthig, die allgemeine Norm durch B. 18. einzuschränken, was nach Deut. 4, 2. 12, 32. aufs strengste göttlich verboten ist.

Anmerkung 5. Der scopus des 18ten Kapitels ist eben durchaus Verbot; von Verwilligung und Erlaubniß einer Ehe ist nirgends die Rede. Wer also in B. 18. eine Verwilligung hineinlesen wollte, würde schlechterdings gegen die göttliche Intention in Lev. 18. handeln.

Anmerkung 6. Wollte man Gründe finden, warum aber V. 18. diese gleichzeitige Bigamie mit zwei Schwestern speciell verboten ist, so ließen sich folgende beibringen:

1) weil sich sonst Jemand mit der Heiligkeit des Patriarchen Jakob bei Eingehung einer solchen Doppelsehe könnte decken wollen, der zugleich die Lea und die Rahel zur Ehe hatte, Gen. 29.;

2) weil die Juden sehr häufig ihre Weiber um ganz geringer Sachen willen verstießen und um ihrer Herzens Härte willen der Scheidebrief auch außer dem Fall des Ehebruchs göttlich = politisch gestattet war; also der Fall viel näher, als bei uns, lag, daß ein Jude zu Lebzeit der ersten (verstoßenen) Frau, — ihr zuwider, — die Schwester derselben heimführte;

3) weil Gott selbst Deut. 5, 25. in Verbindung mit dem Heilsrathschlusse die sogenannte Leviratsese instituiert hat, damit nicht Jemand dieses, für einen speciellen Fall gegebene, Ceremonialgebot für allgemeines Moral=Gesetz ausgeben.

VI. Da, wie schon erwiesen, Mann und Frau durch die Ehe Ein Fleisch werden, und zwar nicht nur moralisch und entweder activ, oder passiv, sondern physisch, factisch und beiderseits activ und passiv (Eph. 5, 28. τὰ αὐτῶν σώματα), Gott aber Lev. 18, 6. energisch verboten hat, daß sich Jemand mit dem verwandten Fleische seines Fleisches ehelich verbinde, so kann Niemand Diejenige zur Ehe nehmen, welche Ein Fleisch mit der war und auch nach deren Ableben noch ist, mit der er durch eheliche Vermischung Ein Fleisch geworden, und auch nach ihrem Tode noch ist. Das heißt, auf vorliegende Frage angewendet: Auch nach dem Tode der ersten Frau bleibt dieser ersten Frau Schwester Fleisches Fleisch des überlebenden Ehemanns der Verstorbenen; also kann derselbe auch nach dem Ableben der ersten Frau keine Ehe mit der Schwester derselben eingehen.

Anmerkung 1. Zwar ist gewiß, daß nach Röm. 7, 2. 1 Cor. 7, 39. das vinculum conjugale zwischen dem verstorbenen und dem überlebenden Theil aufhört; nicht so aber das durch die frühere Ehe erzeugte factische, physische Verhältniß.*) Aus der Auflösung des vinculum also auf das Aufhören aller realen Verwandtschaft zwischen dem Wittwer und den Angehörigen seiner abgeschiedenen Frau zu schließen, geht nicht an. Die frühere Schwägerin tritt nun durchaus nicht aus allem Verwandtschafts=Verhältniß

*) Wäre durch den Tod die Verwandtschaft, und nicht nur das Eheband aufgehoben, so hätte St. Paulus auch nicht den Blutschänder zu Corinth strafen können, daß er seines Vaters Weib zur Ehe genommen habe, da sie durch den Tod des Vaters ja dem Stiefsohne gegenüber zu einer Fremden geworden wäre.

mit dem Ehemann der verstorbenen Schwester heraus, also aus der Verwandtschaft des Fleisches ihres Fleisches — wird dem Schwager gegenüber dadurch nicht eine Fremde; handelt es sich ja doch nicht um eine Kette, die das bindende Glied durch solchen Todesfall verloren hätte, dagegen um eine unwiderruflich geschlehene, durch ehelichen Umgang entstandene physische Wandlung in der Substanz des überlebenden Ehegatten.*) So ist und bleibt demnach der Mann, auf Grund wirklicher Vermischung des Bluts, Ein Fleisch mit der verstorbenen Frau,**) gleichwie die Schwester der Letzteren, weil mit ihr aus Einem Fleische erzeugt und geboren, mit der Verstorbenen Ein Fleisch, also des Ehemanns der Verstorbenen Fleisches Fleisch bleibt. Wird ja doch schon durch den illegitimen geschlechtlichen Umgang solche physische Wandlung bewirkt, daß Zwei Ein Leib, Ein Fleisch werden, 1 Cor. 6, 16.

Anmerkung 2. Wollte man, entgegen dem natürlichen physischen und indelebilen Bestand, ein solches Aufhören aller früheren Beziehungen zu den Ueberlebenden mit dem Tode einer Person, welche mit einer andern Ein Fleisch ist, proponiren, so würden sich daraus die ungereimtesten, ja wider-natürlichsten Postulate zwingender Weise ergeben, z. B.: daß Jemand nach der Mutter Tode auch der Letzteren Schwester, seine Tante, heirathen könnte; daß mit dem Tode des Vaters nicht nur der kindliche Gehorsam gegen ihn, sondern überhaupt die Sohnschaft und jede dadurch bewirkte Verwandtschaft des Sohnes ihre Endschaft erreicht hätte; daß den Eltern der abgestorbenen Frau, nach dem vierten Gebot, keine specielle kindliche Ehrerbietung mehr zu leisten geboten sei u. s. w. Solche Absurditäten, die sich als ganz zwingende Consequenzen aus dem aufgestellten Princip ergeben, dadurch man ein factisches, moralisches nicht nur, sondern auch physisches leibliches Verhältniß aufheben will, zeigen an, wie falsch der Grundsatz selbst ist; wie denn auch durch denselben die nothwendige, aber die ganze Welt auf den Kopf stellende, Folgerung gegeben ist, daß keine menschliche Verwandtschaft zwischen den verschiedenen Generationen Eines und desselben Stammes bestehe.

VII. Da jedoch durch die Gestattung solcher Ehen von Seiten vieler modernen Civil=Eheordnungen und das längere Darniederliegen dieser göttlichen Ordnung auch in den deutschen Landeskirchen, sowie durch den

*) Eph. 5, 28.: „ὅπως ὀφείλοσιν οἱ ἄνδρες ἀγαπᾶν τὰς ἑαυτῶν γυναῖκας ὡς τὰ ἑαυτῶν σῶματα.“ Vgl. IV, 3.

**) Es geht auch nicht an, zu sagen: Der Ueberlebende kann doch nicht ein gestorbener, im Grabe verwesenes Fleisch haben! Denn es wird nicht behauptet, daß die vom überlebenden Theil dem verstorbenen communicirte physische Wandlung noch ihr Bestehen habe, sondern das Gegentheil, daß nämlich die im überlebenden Theile vom Umgange mit dem verstorbenen zu Stande gekommene Consubstantiation ihre lebendige Fortdauer habe.

Kriticismus und Geist „der neuernachten Zeit“,††) und aus Anlaß mancher älteren Stimmen aus der Kirche dem Worte Gottes zuwider, auch über unsere Gemeinden häufig eine große Unklarheit in Bezug auch auf dieses göttliche Verbot sich ausgebreitet findet, so ist durch Belehrung aus dem Worte Gottes in der öffentlichen Predigt und bei Privatgesprächen mit Eifer diese göttliche Ordnung wieder zu Ehren zu bringen: dabei sind jedoch Solche, welche diesen Theil des Moral-Gesetzes nicht erkennen zu können angeben, nicht allsogleich als wider Wissen und Gewissen Sündigende zu tractiren. Der Kirchendiener hat zwar ein derartiges Paar durchaus von der Trauung abzuweisen, kann und muß aber eine solche, auf dem Civilweg oder durch ein anderes Medium einmal zu Stande gekommene, Ehe stillschweigend dulden, da ein Kirchenzuchts-Verfahren nur gegen Solche statthaft ist, die erwiesenermaßen boshaft sündigen,‡) die Ehe selbst aber keine solche ist, welche als Blutschande ersten Grades sofort aufgelöst werden müßte,‡‡) sondern als eine, zwar nicht rite zu Stande gekommene, aber doch rate bestehende zu betrachten ist.

††) So heißt es z. B. in Nr. 14. der Luthardt'schen „Allgemeinen Kirchenzeitung“ (Leipzig, 8. April 1870, Beil. Sp. 275) bei Gelegenheit der Kritik einer Schrift von H. W. J. Thiersch, betitelt: „Das Verbot der Ehe“: „Der tertullianische Geist von Thiersch zeigt sich auch bei der Behandlung dieses speciell social-ethischen Thema's. Er sucht hier die fortbauernde Gültigkeit der mosaischen Ehe-Verbote, und zwar nach ihrer strengsten Auslegung, nachzuweisen, wonach auch die Ehe mit der Schwester der verstorbenen Frau verboten sei, wie dies in England der Fall, aber seit Jahren, aus inneren und äußeren Gründen, angefochten ist.“ In der That eine leichte Art, gelegentlich gegen ein aus Gottes Wort dargelegtes Moral-Verbot zu polemisiren! Social-ethisches Thema contra Gottes Wort kennt ein einfältiger Bibelchrist nicht. Alle Ethik, berühre sie das individuelle oder das sociale Leben, hat ihre Quelle in der Schrift, darf in keinem Fall gegen die Schrift anlaufen, letztere aufheben wollen. — Um so verwunderlicher nimmt sich daher der Schluß besagter Kritik im Verhältniß zu oben citirtem Urtheil aus: „Weht darin Thiersch auch zu weit, unter englischem Einfluß stehend, so ist seine Schrift doch gegenüber der Lärheit der Gegenwart eine ernste Erinnerung und stellt die specielle Frage unter höhere und allgemeinere Betrachtung &c.“ Solche höhere recht specielle Betrachtung könnte dem Kritiker der „Kirchenzeitung“ auch nicht schaden.

‡) Wie wenig inconsequent eine solche Praxis ist, wird Jeder, der die Principien evangelischer Kirchenzucht sich angeeignet hat, sofort einsehen, wenn er eine Parallele zieht zwischen einem solchen Fall und andern, wie z. B. Sünden, die beim Leih-Geschäft &c. vorkommen und auch von einem großen Theil der Christen oft lange nicht, aus Schwachheit, als Uebertretungen des göttlichen Gesetzes erkannt werden.

‡‡) Gleichwie Gott selbst auch Jakobs Doppelche unter seine göttliche Toleranz stellte, weil Er sah, daß Jakob nicht boshaft sündigte; und weil Er auch die Levirats-Ehe instituirte hatte.

Davon aber wäre deßhalb absolut abzurathen, daß ein Kirchendiener eine solche Ehe celebriren würde, da er nicht bewußter Weise an fremder Sünde theilnehmen, und noch viel weniger durch des HErrn Segen ein solches sündiges Unternehmen bestätigen kann und darf; wozu noch kommt, daß es für den Pastor doppelt verdammliche Sünde ist, nur mit zweifelndem Herzen etwas zu thun, Röm. 14, 23.; wie viel mehr, wenn er etwas aus vermeintlichen Zweckmäßigkeits- und Gefälligkeits-Rücksichten thun würde, was wider sein, durch Gottes Wort erleuchtetes, Wissen und Gewissen ist.

Materialien zur Pastoraltheologie,

mitgetheilt von C. F. W. W.

(Fortsetzung.)

Anmerkung 4.

Ist ein Kirchenzuchtsfall auch nur einigermaßen unklar, oder kann doch der Prediger die sonst willige, dem Worte Gottes sich nie bewußt widersetzende Gemeinde über einen ihm selbst durchaus klaren Fall nicht zu einstimmigem Beschluß bringen, so fordert es die Gewissenhaftigkeit und Vorsicht, zur Beurtheilung des Falles andere, etwa benachbarte oder sonst erfahrene Kirchendiener hinzuziehen. Die Antworten auf Fragen in solchen Fällen, welche in den Sammlungen theologischer Bedenken sich vorfinden, an denen unsere Kirche so reich ist — ich erinnere nur an die Wittenbergischen Consilien und den Thesaurus consiliorum von Dedekennus —, zeigen, wie es in unserer Kirche in ihren besten Zeiten Brauch war, daß man sich in allen schwierigen Kirchenzuchtsfällen, ehe man zum Bann schritt, an bekannte erfahrungsreiche Theologen, Stadtministerien und theologische Collegien um Rath wandte. Zwar haben wir Lutheraner streng festzuhalten an der Erklärung unserer Kirche: „Weil nun die Bischöfe solche Jurisdiction (den Bann) als Tyrannen an sich gebracht und schändlich gemißbraucht haben, dazu sonst gute Ursachen sind, ihnen nicht zu gehorchen, so ist's recht, daß man diese geraubte Jurisdiction auch wieder von ihnen nehme und sie den Pfarrherrn, welchen sie aus Christi Befehl gehört, zustelle, und trachte, daß sie ordentlicher Weise“ („legitime“, mit Zuziehung der Gemeinde), „den Leuten zur Besserung des Lebens und zu Mehrung der Ehre Gottes gebraucht werde.“ (Schmalkald. Art. Anhang 2. fol. 158.) Allein dadurch, daß sich Prediger und Gemeinde in jedem einigermaßen schwierigen Falle Rath holen, ja, daß sie in jedem Falle die Mitwirkung von Brüdern außerhalb der Local-Gemeinde suchen, geben sie das ihnen zustehende Recht nicht auf, sondern bethätigen sie nur die Gewissenhaftigkeit, mit welcher jeder Fall zu behandeln ist, in welchem einem vormaligen Gliede der Gemeinde die Rechte der Bruderschaft genommen werden sollen.

Es geschieht nicht selten, daß, wenn die Gemeinde sich versammelt, um

die letzte Ermahnung an seinem in Kirchenzucht Stehenden zu vollziehen, derselbe nicht erschienen ist und sich später damit entschuldigt, er habe nicht gewußt, daß er erscheinen sollte. Die Citation zur letzten Ermahnung sollte daher immer schriftlich geschehen, dieselbe durch eine dazu bestimmte Person dem Betreffenden selbst eingehändigt und von dem so Citirten Erklärung verlangt werden, ob er erscheinen wolle oder nicht, damit die Gemeinde, wenn sie sich versammelt, handeln könne. Will der Citirte erklärtermaßen schlechterdings nicht erscheinen, so ist er zwar nicht in den Bann zu thun, da an ihm die dazu nöthige letzte Ermahnung nach Matth. 18, 17. nicht vollzogen werden kann, er sich auch schon selbst von der Gemeinde ausgeschlossen hat, er ist dann aber für eine Person, die sich selbst von der Gemeinde und der Bruderschaft ausgeschlossen hat, öffentlich von der Kanzel zu erklären und nun gleich denen, die draußen sind, zu behandeln. 1 Joh. 2, 19. Bei dieser öffentlichen Erklärung sollte jedoch nur dann der Ausdruck gebraucht werden, daß sich der Betreffende selbst in den Bann gethan habe, wenn der Grund der über ihn verhängten Kirchenzucht eine offenbare Todsünde war. Von Personen, die sich selbst in den Bann thun, sagt Luther: „Unsere Wucherer, Säufer, Schwelger, Hurentreiber, Lasterer und Spötter dürfen wir nicht in den Bann thun, sie thun sich selbst in Bann, ja, sind allbereit darinne bis über die Ohren; sie verachten das Wort Gottes, kommen in keine Kirche, hören keine Predigten, gehen nicht zum Sacrament. Nun wohl, wollen sie keine Christen sein, so seien sie Heiden. . . So soll ihnen der Pfarrer auch keine Absolution sprechen, ihnen keine Sacramente reichen, sie sollen zu keiner Taufe kommen noch stehen, zu keiner ehrlichen Hochzeit, auch zu keinem Begräbniß; sollen sich also halten wie die Heiden unter uns; das sie auch gern thun. Und wenn sie sterben wollen, soll kein Pfarrherr, kein Capellan zu ihnen kommen; und wenn sie gestorben sind . . , da soll kein Schüler, kein Capellan zu kommen; weil sie wollen Heiden sein, wollen wir sie auch als Heiden halten.“ (Tischreden. XXII, 974. f.) Luther schrieb ferner an den Rath der Stadt Nürnberg im Jahr 1532: „Darum laß mans dabei bleiben, daß man denjenigen, so in öffentlichen Lastern liegen und bleiben, das heilige Sacrament nicht reiche. Und obwohl die Welt jehund so roh und wild ist, daß sie selbst nicht sehr eilet zum Sacramente und Kirchen, derhalben dieses für keine Straß möcht angesehen werden; wo sich nun Jemand selbst also excommunicirt, laß man's gehen. . Aber dennoch sollen die Prediger mit allem Ernst in Predigen solch heidnisch Wesen und Leben strafen mit Erzählung göttlicher Dräuung.“ (Erlanger A. Bd. LIV, S. 317. f.) — Erscheint auch derjenige nicht, welcher erscheinen zu wollen erklärt hatte, so ist derselbe darum keinesweges ohne weiteres als ein Sichselbst-ausschließender anzusehen und dafür zu erklären, auch nicht auf Grund des Gerüchts, daß er wirklich nicht habe kommen wollen, sondern vor weiteren Schritten der Grund seines Nichterscheinens zu untersuchen und nach Befund zu verfahren. (Fortsetzung folgt.)

V e r m i s c h t e s .

Zur Naturgeschichte der Mehrheiten. Unter diesem Titel schreibt Dr. Münkcl u. A. Folgendes: Da die Abstimmung das Hauptmittel ist den Willen Gottes zu erfahren, und die Mehrheiten auch in der Kirche an Gottes Statt dastehen, so lange bis er sie von anderen Mehrheiten verspeisen läßt; so ist es nöthig die Gemüthsart dieses neuen Propheten zu studiren, um seine Sprüche zu würdigen. . Als 1802 dafür gestimmt werden sollte, ob Napoleon I. zum lebenslänglichen Consul zu machen, hielt der General Lannes folgende Anrede an ein Regiment: „Soldaten, es handelt sich darum, den General Bonaparte zum ersten Consul auf Lebenszeit zu ernennen. Die Meinungen sind frei, ich will auf niemand Einfluß üben. Nur mache ich euch im voraus darauf aufmerksam, daß ich den Ersten, der nicht zu seinen Gunsten stimmt, wie einen Hundsfott vor dem ganzen Regiment erschießen lassen werde, Es lebe die Freiheit!“

„Die Bedeutung der Lehreinheit für die luth. Kirche in der Gegenwart.“ Dies war das Thema des Vortrags, welchen Prof. Dr. C. E. Luthardt bei der 2. Allgemeinen luth. Conferenz zu Leipzig am 9. Juni d. J. gehalten hat. Dieser Vortrag enthält viel Vortreffliches. Anstatt eines Resümé's ziehen wir es vor, unseren Lesern folgende Aphorismen daraus ihrem Wortlaut nach mitzutheilen: „Die Erfahrung hat gezeigt, daß jede äußere Einigung eine Mutter des Zwiespalts ist, wenn sie nicht die Einigung im Glauben und in der Lehre zur Grundlage hat. Denn diese ist das Band und die Grenze der Einheit der Kirchen. . Und so haben denn auch im Einklang mit der Weisung des HErrn und der Lehre der Apostel und ihrer Jünger im Gegensatz zum Irrthum Roms, welches die Einheit vor Allem in die Verfassung setzt, unsre Väter in den Tagen der Reformation jenes Wort eines großen Glaubens zum Grundsatz der evangelischen Kirche gemacht: *Satis est ad veram unitatem ecclesiae consentire de doctrina evangelii et sacramentorum*: es ist genug zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirchen daß da einträchtiglich nach reinem Verstand das Evangelium gepredigt und die Sacramente dem göttlichen Wort gemäß gereicht werden‘. ‚Dieses ist genug‘ — denn auf Wort und Glaube hat der HErr seine Kirche gestellt; also hat sie ihre Einheit in der Einen Lehre, die von dem Wort und Glauben richtiges Zeugniß ablegt. Dieß ist genug; aber dieß ist auch das unumgänglich nothwendige. Denn so nothwendig für das Dasein der Kirche das Wort und der Glaube sind, so nothwendig ist für ihren Bestand die Lehre, und wie ihre Einheit beruht auf dem Einen Wort und der Einen Taufe und dem Einen Glauben, so beruht sie nicht minder auf der Einen Lehre. Aber nicht Einheit in beliebiger Lehre fordern unsere Väter für die Einheit der Kirche, sondern den Consensus in der wahren Lehre des Evangeliums und der schriftgemäßen Verwaltung der Sacramente. Denn wie die Lehre der Kirche nichts ist als das von ihr in Bewegung gesetzte Wort Gottes und der entfals-

tete Ausdruck des Glaubens der dieses Wort zum Inhalte hat, und wie nicht ein beliebiges Wort und ein beliebiger Glaube die Kirche zur Kirche macht und die Menschen zu Gliedern der Kirche, sondern das Wort welches Jesus Christus der Kirche mitgegeben und eingestiftet, und der Glaube, der dieses Wort sich aneignet; so ist es auch nicht eine beliebige Lehre, welche die Kirche zu führen hat, wenn sie bleiben soll, die sie ist, sondern nur die Lehre, welche das Wort Christi und den wahren Glauben zum Inhalt hat. So ist also wie genug so nöthig, zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirchen daß da einträchtiglich nach reinem Verstand das Evangelium gepredigt und die Sacramente dem göttlichen Wort gemäß gereicht werden'. . Aber es gibt Unterschiede welche der Gegensatz der Einheit sind, entstanden durch die Trübungen und Verderbungen der seligmachenden Wahrheit, welche aus den fremdartigen Gedankenkreisen des natürlichen Geisteslebens stammen. Vor solcher Verderbung der Wahrheit schützt nicht die bloße Gedankenarbeit des Kopfes, sondern vor Allem der sittliche Gehorsam des Herzens gegen das Wort der Wahrheit. Die Unterschiede des Glaubens und Bekenntnisses der Kirchen haben nicht bloß natürliche sondern sittliche Gründe. . So lange Rom die Lehre des Evangeliums verwirft und ächtet, ist kein Friede zwischen uns und Rom. Aber auch von denen die uns doch so viel näher stehen, von den Söhnen der schweizerischen Reformation, scheidet uns die Verschiedenheit der Lehre. Es ist so vieles was uns mit ihnen verbindet, und was wollten wir lieber als daß wir ganz eins mit ihnen sein könnten? Aber so lange die Lehre, die wir und die sie bekennen, nicht eine ist, können wir mit ihnen nicht zu Einer Kirche vereinigt sein. Wir können ihnen die christliche Bruderhand reichen, wenn wir im Geiste vor Gottes Thron treten, und können zu manchem guten Werk auf Erden mit ihnen zusammenstehn; aber die Hand der kirchlichen Gemeinschaft müssen wir verweigern, so lange wir nicht in der Lehre eins sind. Denn die Lehre scheidet die Kirchen, weil sie allein es ist welche kirchlich einigt. Denn nicht dadurch ist unsere Kirche eine geworden, daß etwa die evangelischen Fürsten sich vereinigten und einen Bund miteinander schlossen; nicht dadurch daß etwa die von Rom getrennten Gemeinden gemeinschaftliche Ordnungen des Gottesdienstes oder der Kirchenverfassung annahmen, sondern dadurch daß die Glaubenserfahrung, welche Luther machte, und die Glaubenserkenntniß welche er gewann, in so vieler Herzen sich wiederholte und einen Widerklang fand, und so denn die Herzen und Gedanken in diesem einen Glauben und der einen Erkenntniß sich zusammenschlossen, und so dann auch der Ausdruck, welchen der gemeinsame Glaube in der Augustana gewann, das Bekenntniß Aller wurde. Nicht etwa die gesetzliche Anerkennung dieses Bekenntnisses als Rechtsgrundlage der evangelischen Kirchen im Reiche hat die Kirche der Augsb. Confession und ihre Einheit begründet, sondern jene gesetzliche Anerkennung hat nur anerkannt, was bereits auf dem Wege der gemeinsamen Ueberzeugung geworden war. Nicht die Gesetzgebung ist die Grundlage unserer Kirche, das Band ihrer Einheit, sondern das Bekenntniß und

seine Lehre. Wenn unsre Väter die Kirche sowohl die Gemeinschaft der Gläubigen als die Gemeinschaft der Berufenen nennen, so sagen sie mit beidem, daß die Lehre das Band der Kirche sei. Denn das lehrende Wort ist es, welches den Glauben wirkt und welches die Sünder zu Christus ruft. . Es ist die Gemeinschaft der Lehre, welche die lutherische Kirche des 16. Jahrhunderts und die des 19. zur Einen lutherischen Kirche macht. Jene Gemeinschaft aufgeben heißt die Gemeinschaft der lutherischen Kirche aufgeben. Wenn wir die Lieder und Gebete unsrer Väter singen und beten, so ist es der Glaube unsres Herzens der jene zum Worte auch unsres Mundes macht. Und wenn wir die gelehrten Arbeiten unsrer klassischen Theologen lesen, so fühlen wir hier die Heimath unsres Geistes. Wohl, wir haben in unsren Wanderjahren des 18. und 19. Jahrhunderts manches gelernt und gesammelt, auch manches Gute und Richtige mit nach Hause gebracht, unsre Art und Weise des Denkens ist vielfach eine andere geworden, unser Geist trägt ein anderes wissenschaftliches Gewand, in welchem es ihm geläufig ist, sich zu bewegen. Aber das Haus unsrer Väter ist dennoch die alte Heimath, in der es uns wohl ist und in der wir die Geister der Vorzeit begrüßen. . Für den Einzelnen freilich ist seiner Seelen Seligkeit die Hauptsache und der Glaube der ihn selig macht. Und wir wissen daß der Glaube sehr verschiedene Stufen hat, von der Einfalt des Unmündigen an bis zur vollen Erkenntniß des gereiften Mannes in Christo. Aber die Kirche ist die Predigerin des Glaubens und die Lehrerin der Völker. So muß sie ihrer Lehre gewiß und sicher sein und muß mehr besitzen in ihrer Erkenntniß als der Einzelne nöthig hat. Was ihr an Erkenntnissen der seligmachenden Wahrheit von Gott geschenkt und auf Grund der heiligen Schrift gewiß geworden ist, das ist ein Gut das ihr Gott vertraut hat, dessen Hüterin und Verwalterin sie ist, aber nicht seine Eigenthümerin, daß sie damit schalten und walten könnte nach Belieben. Gewiß, es kommt vor Allem auf die Eine Grundwahrheit von der Vergebung der Sünden aus Gnaden um Christi willen an, auf diesen articulus stantis et cadentis ecclesiae. Niemand hat das entschiedener ausgesprochen als Luther und das Bekenntniß unsrer Kirche. Aber es wäre Thorheit zu meinen, daß man diese Wahrheit besitze, wenn man sie loslöst von allen andern Wahrheiten, die in ihr beschlossen oder die durch sie gefordert sind, so daß sie ohne dieselben gar nicht bestehen kann. . Das Bekenntniß ist nach lutherischen Grundsätzen nur da anerkannt, wo es als die bestimmende Norm und Macht alles kirchlichen Handelns anerkannt wird. Damit ist aber selbstverständlich ausgeschlossen, daß verschiedene nicht zusammenstimrende Lehren in derselben Kirche gleichberechtigt sein können. Denn die Kirche ist eine Gemeinschaft des Glaubens und der Glaubenslehre und nicht ein Hause der Glaubensverschiedenheiten, in welchem der Eine so und der Andere anders zu lehren das Recht hat. . Welches ist aber die Folge aus diesem Princip der Lehrverschiedenheit? Der Natur der Sache nach keine andere als die, daß die Gemeinden zuerst irre und dann gleichgültig werden gegen alle Lehre, weil sie aus einem so verkehr-

ten Zustand der Dinge in der Kirche den Eindruck gewinnen müssen, daß auf die Lehre nichts ankomme. Und das letzte Resultat ist dann nothwendig, daß der Grundsatz der Lehrverschiedenheit sich zum Grundsatz der scharf anknüpfenden Lehrfreiheit entwickelt und so denn diese Union der Richtung des sogenannten Protestantenvereins die Wege bereitet. . Mag auch die Union den Protestantenverein nicht anerkennen, so erkennt doch der Protestantenverein die Union an. . Wie der Papst durch Majoritätsabstimmungen neue Dogmen macht, so schaffen diese Protestanten durch Majoritätsabstimmungen alte Dogmen ab. . Die Kirche ist eine Gemeinschaft der Bekennenden und nicht eine Schule der Suchenden oder ein Tummelplatz der Streitenden oder ein Haufe von Verneinenden. Wenn die Kirche nicht mehr das Zeug hat die Fragen zu beantworten, sondern nur Fragen zu stellen, nicht mehr den Muth die Fragenden zu bescheiden, weil sie nicht mehr die Gewißheit hat die Wahrheit zu besitzen und die Lehrerin der Völker zu sein — was will sie dann überhaupt noch? Dann mag sie abdanken zu Gunsten etwa der Philosophie und der Herrschaft der Schulen weichen. Das ist aber dann das Ende des Christenthums, wenigstens des Christenthums der Apostel Jesu Christi. . Mit der Verstaatlichung der Kirche hat man angefangen, aber mit der Verweltlichung hört man auf; so gut, wie man mit der Union angefangen hat und mit dem Protestantenverein aufhört. . Nachdem Rom den Staat für eine Provinz der Kirche erklärt hat, ist es nicht die richtige evangelische Antwort, die Kirche für eine Provinz des Staates zu erklären. Diese Verkehrung der Wahrheit hat unser Bekenntniß ausdrücklich gerichtet in seiner bestimmten Auseinanderhaltung beider Gebiete. Freilich vergebens. Satan pergit esse Satan, zürnte schon Luther. Und über den Apap des Territorialismus und Cäsareopapismus klagt eine große ernste Zeugenreihe der edelsten Söhne unserer Kirche. In unsern Tagen aber scheint er sein Maß erfüllen und unsere Kirche den Kelch bis auf die Reige leeren lassen zu wollen. . Darum wenn beides, das landesherrliche Kirchenregiment und die Herrschaft der Lehre in der Kirche mit einander in Conflict kommen, müssen wir, wenn wir unserm Bekenntnisse getreu bleiben wollen, jenes fahren lassen, so gut wie man in den Tagen der Reformation 'um des Bekenntnisses willen das Regiment der Bischöfe hat fahren lassen müssen. Man vergesse doch nicht, daß die prinzipielle Rechtfertigung des landesherrlichen Kirchenregiments an sich schon nicht ohne Schwierigkeiten ist, daß diese Schwierigkeiten aber sich bedeutend gesteigert haben, seit die staatlichen Verhältnisse so ganz andere geworden sind als früher, seit die Territorien konfessionell gemischt und die staatsbürgerlichen Rechte vom religiösen Bekenntnisse unabhängig geworden sind, und seit auch die Fürsten — wir wollen dies auch nicht verschweigen — zur Lehre der Kirche persönlich vielfach anders stehen als dieß am Anfang der Fall war. . Aber hält man uns entgegen, eben dieß zu thun ist man jetzt bemüht wie nie vorher. Denn daß man allerorten Synoden einrichtet, hat keinen andern Sinn als daß die Kirche selbstständig werde. Ist das wirklich an dem? Allerdings, allent-

halben macht man jetzt Synodalverfassung. Darin erblickt man den wesentlichsten Fortschritt auf kirchlichem Gebiete und das eigentliche Universalheilmittel für die Kirche in unseren Tagen. Und keine Kirche wird diesem Schicksal entgehen, die etwa noch nicht von ihm betroffen ist. Es ist eine Thatsache, in die wir uns finden müssen. Man verspricht sich eine schöne Zukunft religiösen und kirchlichen Lebens davon. Ob der Erfolg diesen Hoffnungen entsprechen wird? Wir werden es wohl noch erleben. Ich sage das nicht, als wäre ich etwa ein prinzipieller Gegner der Synoden. Sind sie doch in unsrer Kirche von Anfang an anerkannt. Im 17. und 18. Jahrh. forderten fromme und erleuchtete Lehrer und Glieder unsrer Kirche Synoden, um die Kirche dem Cäsareopapismus gegenüber selbständiger zu machen. Und ich weiß es aus Erfahrung, daß sie, wenn sie richtig beschaffen sind, heilsam, ja ein Segen für die Kirche und ein Schutz gegen Angriffe von außen sein können. In Amerika ist ja bekanntlich unsre Kirche synodal verfaßt, und unsre Brüder befinden sich wohl bei dieser Verfassung. Ich bin weit entfernt von prinzipieller Verwerfung der Synoden; vielmehr wo sie sind und wo wir mit gutem kirchlichem Gewissen auf sie eingehn können, fordern sie unsre Treue und hingebende Arbeit. Es kommt mir auch nicht in den Sinn, bloße Geisteslichtheitssynoden zu verlangen oder auch nur zu wünschen. Jene ältern Freunde der Synoden forderten für die Synoden außer dem Lehrstand gottesfürchtige und verständige Männer aus allen Ständen. Und Niemand unter uns wird dem seinen Beifall versagen. Aber wenn unsere Alten Synoden forderten oder billigten und wenn wir sie wünschen oder anerkennen sollen, so versteht es sich von selbst, daß es nicht irgendwelche, sondern Synoden der Kirchen seien, daß sie also mit denselben im Bekenntniß der Lehre eins und verbunden sind. Denn ohne dieses Band der Gemeinschaft mit der Kirche sind sie gar keine Vertretung der Kirche, also ohne innere Berechtigung, mögen sie sonst formell noch so berechtigt scheinen. Das ist die oberste und vorderste Forderung, die wir an alle Synoden unsrer Kirche zu stellen haben, daß ihrer Wahl und Zusammensetzung, ihren Berathungen und Beschlußfassungen das Bekenntniß unsrer Kirche als beherrschende und maßgebende Norm zu Grunde liege. Man proklamirt das Gemeindepriuzip. Von diesem geht man aus. Aber indem man von der Gemeinde redet, mißbraucht man ein edles biblisches und kirchliches Wort zum Zweck unbiblischer Gedanken und Absichten. Es ist nicht die Gemeinde der Gläubigen die man meint, auch nicht die Gemeinde der Bekennenden oder der Berufenen die um das Eine Bekenntniß und seine Lehre gesammelt sind. So redet die Schrift und reden unsre Väter davon. Ganz anders meinen es jene Propheten der Zukunft. Ihnen ist die Gemeinde die Gesamtheit der bürgerlich Unbescholtenen, so weit sie äußerlich den Namen christlich oder evangelisch führt — sie mögen zum Bekenntniß der Kirche stehen wie sie wollen, und wenn sie seit ihrer Confirmation vielleicht kaum je einmal wieder einen Gottesdienst gesehen und keinen Blick mehr in die Schrift geworfen haben und die Lehre der Kirche

lächerlich finden — trotzdem weil sie äußerlich den Namen christlich und evangelisch führen, sind sie die Kirche und das Subjekt der Kirchengewalt. Ja je weniger sie sich bis jetzt um die Angelegenheiten der Kirche bekümmert haben, um so geeigneter hält man sie in der Regel dazu, in ihrem Namen zu sprechen und zu handeln. . Wir kennen allerdings aus dem A. Testament jenes berühmte gewordene Wort: „Ihr machet es zu viel; denn die ganze Gemeinde ist überall heilig und der Herr ist unter ihnen.“ Aber das war das Wort der Gotte Korah, wie sie heißt, und das Gericht Gottes ist über sie ergangen. Jene aber fahren in demselben Sinn und Geist zu, gleich als wäre das nicht zur Lehre und Warnung für spätere Zeiten geschehen und niedergeschrieben. Man beruft sich auf das geistliche Priesterthum aller Christen. Aber wahrlich, so hat der Apostel Petrus sein Wort vom allgemeinen Priesterthum der Gläubigen nicht gemeint, daß man dasselbe verwandeln dürfte in das kirchliche Demokratieuthum aller Fünf- oder Einundzwanzigjährigen. . Wenn das Bekenntniß und seine Lehre das einheitliche Band der Kirche und die bestimmende Macht alles kirchlichen Handelns ist, so versteht es sich von selbst, daß nur dadurch eine Synode berechtigt ist, und nur dadurch ihre Akte und Beschlüsse gültig sind, daß sich dieß alles der Lehre der Kirche unterordnet und davon bestimmen läßt. Denn nur dann ist die Synode eine Synode der Kirche und ihre Beschlüsse Beschlüsse der Kirche. Vom kirchlichen Bekenntniß und seiner Lehre aber losgelöst oder im Widerspruch dazu stehend ist jede Synode sachlich unberechtigt, denn sie ist keine Synode der betreffenden Kirche mehr. Denn nicht die Synode macht die Kirche und ist souverän über die Kirche, sondern die Kirche und ihre Lehre ist souverän über die Synode. Wo die lutherische Lehre aufhört, da hört auch die lutherische Kirche auf. Somit ist jede Synode aus dem Zusammenhang der lutherischen Kirche getreten, welche aus dem Zusammenhang mit ihrer Lehre getreten ist und hat damit das Recht verloren, jene zu vertreten und denen zu gebieten, welche bei ihrer Kirche zu bleiben Willens sind. . In Rheinbayern hat man auf der Synode per majora die urchristlichen Dogmen der Trinität, der Gottheit Christi, seines Veröhnungstodes u. s. w. abvotirt, unbekümmert um den Widerspruch der glaubenstreuen Minorität und den Protest aus dem Schoß der Gemeinden. Den Weg dazu bahnte die Union. Zwar sollte sie auch hier nur die trennende Wirkung der Differenzlehren aufheben, im übrigen aber die Bekenntnisse und ihre Lehre aufrecht erhalten — so wurde noch im Jahre 1837 von allerhöchster Stelle aus erklärt. Aber das Prinzip vollzog seine Konsequenzen. Der Fortschritt duldet kein Stillestehen. Die Synode ist berufen, den Geist des Fortschritts zu repräsentiren. So ist man denn bis zur Ausräumung mit dem christlichen Glauben selbst fortgeschritten. Kaum ist in Weimar der Entwurf zur Synodalordnung fertig, so rühren sich bereits die Vertreter des Rationalismus und fordern für ihre Richtung nicht bloß Duldung sondern Anerkennung. Und was will eine nicht auf das Bekenntniß sondern auf die freie Macht gegründete Synode einer solchen Forderung sich=

haltiges entgegenstellen? Es ist auch ganz consequent: wenn alle ohne Unterschied ihrer Richtung gleichberechtigt sind zu wählen und gewählt zu werden, so müssen auch ihre Richtungen gleichberechtigt sein. Ist es aber die Wahl welche einem jeden Synodalen, drum weil er ein solcher ist, die volle Berechtigung verleiht, so ergibt sich daraus, daß die Synode selbst nicht anderwärts her ihre Berechtigung holt, sondern die Fülle derselben in sich selbst trägt. Sie ist souverän. Somit auch in Bezug auf die Lehre. So gut wie staatliche Ständekammern die Verfassung und Gesetze eines Landes ändern können, ebenso gut können Synoden das Bekenntniß und die Lehre ändern oder derselben die Grenzen ihrer Geltung vorschreiben. Das ist die herrschende Meinung der Synodalsouveränität. Und man hat in neuerer Zeit diesen Satz von dem Gesetzgebungsrecht der Synoden in Bezug auf die Lehre auch juristisch zu begründen versucht. Da die Kirchenlehre, sagt man, ihre Geltung in der Kirche der rechtlichen Anerkennung und Festsetzung verdankt, so kann eine andere rechtliche Festsetzung diese Geltung der Kirchenlehre auch ändern. Die Kirche mache die Kirchenlehre, nicht mache die Kirchenlehre die Kirche. Also haben die Kirchen, d. h. die Synoden, Macht und Recht die Lehre zu ändern. Aber das sind ebenso geschichtswidrige wie dogmatisch unrichtige Sätze. Nicht auf einer rechtlichen Festsetzung ruht die Autorität einer Lehre in der Kirche, sondern die rechtliche Anerkennung spricht nur das Factum aus das sich schon vorher vollzogen hat. Von der Wahrheitserkenntniß Luthers aus hat sich eine evangelische Kirche mit ganz bestimmter evangelischer Lehre gebildet. Nicht erst zu Augsburg haben die Evangelischen ihre Lehre gemacht, so daß sie dieselbe wieder ändern könnten; sondern sie haben nur die Lehre bezeugt, die sie schon vorher führten: *ecclesiae nostrae docent* — heißt es im Augsburg'schen Bekenntniß. Diese gemeinsame Lehre die sie führten und dann bezeugten und auf Grund welcher sie dann anerkannt wurden, war das gemeinsame Band ihrer Einheit. Wer diese Lehre nicht theilte, gehörte nicht zu ihnen, und wer sie verließ, verließ ihre Gemeinschaft, und wer sie jetzt verläßt, verläßt jetzt die Gemeinschaft der evangelischen oder lutherischen Kirche. Jene Deduktion verkennet, daß die Lehre ein Wesensmoment der Kirche selbst ist und in die Wurzeln derselben mit eingeseht. An die Stelle der lehrenden und bekennenden Kirche setzt sie eine bloße Schleiermacher'sche, 'Gemeinschaft der Frömmigkeit', von welcher etwa denkbar wäre, daß sie sich gleichbleibe in derselben Stimmung und Richtung der Frömmigkeit, auch wenn sie den Kreis ihrer Vorstellungen und Lehren änderte. Diese Ansicht von der Kirche, welche dieselbe zu einer menschlichen Gemeinschaft macht statt in ihr eine Stiftung Gottes zu sehen, welcher ein bestimmter Glaube, Bekenntniß und Lehre von vornherein mit eingestiftet ist — das ist der letzte Grund dieser Theorien, die kirchenauflösende Macht in der Denkweise jener Kreise. Wir müssen von allen Synoden lutherischer Kirchen fordern, daß sie sich und ihre Beschlüsse der Autorität der lutherischen Lehre unterwerfen und aus der Uebereinstimmung

mit derselben allein ihre Berechtigung erhalten. Dieser Forderung genügt es nicht, daß einzelne Synodalordnungen erklären und damit das Höchste in dieser Sache geleistet zu haben glauben, das Bekenntniß sei kein Gegenstand der Verhandlung oder Gesetzgebung. Denn es ist zu wenig, das Bekenntniß nur als ein *noli me tangere* oder als eine heilige Reliquie zu behandeln, welche in den Winkel gestellt wird, da es doch die alles beherrschende und bestimmende Macht und Norm der synodalen Thätigkeit sein soll. . Die Zeit der Volkspädagogie der Kirche scheint zu Ende gehen zu wollen. Viel Schönes und Gutes geht damit zu Ende, manche schöne edle Sitte, manche liebliche Poesie unsres Volkslebens, viel Halt für die Schwachen und Schwankenden, viele Mittel der Einwirkung auf die öffentlichen Zustände, viel Segen — der Segen einer tausendjährigen Arbeit der Kirche an unsrem Volk. Wir wollen beacht sein zu halten was sich halten läßt, um dieses Segens willen; es ist unsre Pflicht jeden Fußbreit Landes zu vertheidigen. Aber täuschen wir uns nicht: es kommt eine neue Zeit, in welcher die Kirche den äußern und rechtlichen Ordnungen des öffentlichen Lebens losgelöst gegenüber stehen wird. Schritt vor Schritt wird sie jetzt bereits aus denselben hinausgedrängt. Was wollte ich lieber als ich täuschte mich! Aber ich fürchte daß ich mich nicht täusche. Mit welchen Empfindungen nun wir auch dieser Zukunft entgegensehen — das ist gewiß: je mehr die äußeren Mauern und Stützen der Kirche sinken, um so mehr muß sie sich auf sich selber stellen und in ihrem eigenen Wesen den Halt und die Einheit suchen, deren sie bedarf. Dieß aber ist ihr Glaube, wie er sich in der bekenntnißmäßigen Lehre ausdrückt. . So laßt uns denn, verehrte Brüder, einmüthig unsre Stimmen erheben und wie wir es meinen in gemeinsamen Ausdruck zusammenfassen und erklären und sagen:

1. Die Einheit in der bekenntnißmäßigen Lehre ist nach den unfraglichen Grundsätzen der lutherischen Kirche das Band der kirchlichen Einheit und darum eine unveräußerliche Forderung unserer Kirche.
2. Darum verwerfen wir sowohl den Irrthum welcher die Verschiedenheit der Lehre, als den andern welcher die Freiheit bekenntnißwidriger Lehre in der Kirche für berechtigt erklärt.
3. Aus demselben Grunde müssen wir vom landesherrlichen Kirchenregiment erwarten und fordern, daß es sich in seinen Maßnahmen an die bekenntnißmäßige Lehre der Kirche und an die Mitwirkung der darauf verpflichteten kirchlichen Organe für gebunden erachte, und müssen das Gegentheil als Mißachtung der Kirche und als Mißbrauch der Gewalt bezeichnen.
4. Nicht minder können wir Synoden und ihre Beschlüsse nur dann als kirchlich berechtigt anerkennen, wenn sie sich auf die bekenntnißmäßige Lehre der Kirche gründen, und können ihnen deßhalb kein Recht der Aenderung in Betreff dieser Lehre, an welche sie von Rechts- und Gewissenswegen gebunden sind, zugestehn.
5. Darum richten wir an alle Inhaber der Kirchengewalt in unsrer Kirche die ernstliche Bitte, daß sie um des Gewissens willen die lutherische Kirche bei der Einheit und Geltung der bekenntnißmäßigen Lehre erhalten und alles ihr eigenes Handeln an der Kirche davon bestimmen lassen.
6. An

alle unsere Brüder aber, deren Kirchen in Gefahr stehen der Einheit in der lutherischen Lehre beraubt zu werden, richten wir die brüderliche Zusprache und Ermahnung, auf der Geltung der lutherischen Lehre unverrückt zu beharren, damit in dieser das Band bewahrt werde, welches die einzelnen lutherischen Kirchen, eine jede in sich und alle unter einander, verbindet.“

Literarische Intelligenzen.

Ein Lehrbuch der englischen Sprache. — Obwohl es nicht unsere Gewohnheit ist, andere als theologische Bücher in unseren Zeitschriften zu besprechen; so möchten wir doch diesmal eine Ausnahme machen. Und zwar deshalb, weil das Studium des Englischen eine, nicht blos für unsere Prediger und Lehrer, sondern für alle unsere Glaubensgenossen in diesem Lande höchwichtige Sache ist. Wir empfehlen deshalb ein eben erschienenenes vortreffliches Buch: C. H. R. Lange's Lehrbuch der englischen Sprache. Um die Leser aber über die Einrichtung desselben genauer zu informiren, theilen wir ein Circular des Verlegers mit, dessen Aufstellungen wir auch als Ausdruck unserer Ueberzeugung bezeichnen:

Lehrbuch der englischen Sprache für deutsche Schulen in Amerika. Von C. H. R. Lange. 8vo. XIII. & 283 Seiten, geb. a \$1.00.

Die Kunst des Unterrichts in der englischen Sprache ist durch keins der vielen vorhandenen Lehrbücher und Methoden zu einer solchen Höhe gehoben, daß ein Fortschritt in dieser Richtung unmöglich wäre. In dem obigen Werke wird den Lehrern des Englischen ein neuer und ernster Versuch geboten, den Unterricht wirksamer und ersprießlicher zu machen, als es durch die bisher bekannt gewordenen Lehrbücher geschehen kann. Um die englische Sprache in leichter, ansprechender, rascher und doch gründlicher Weise erlernen zu können, ist hier eine Vereinigung der wirksamsten Mittel (reichhaltige und vollständige Wortbildungs-Übungen und classische Übungssätze mit nur schon erlernten Wörtern, Angabe der Aussprache für jedes Wort, streng methodischer Fortschritt, gleichmäßige Vertheilung des Lehrstoffs in Lectionen u. a. m.) angewendet worden, wie sie noch in keinem Lehrbuche der englischen Sprache durchgeführt worden ist. Durch die eigenthümliche und zugleich sehr einfache Einrichtung des Buches werden Vortheile erzielt, wie die folgenden:

1. Gleichmäßige Übung im Verstehen gehörter Rede, wie im Lesen, Sprechen und Schreiben des Englischen;
2. Richtige und genaue Aussprache jedes darin enthaltenen Wortes und Fertigkeit in der Betonung der Wörter von ähnlicher Bildung;
3. Schnelle und leichte Aneignung eines Wortschatzes von etwa zehntausend Wörtern und die Fähigkeit, ihn leicht durch bekannte, entsprechende Ableitung fortwährend zu mehren;

4. Uebung in gutem, echtem Englisch, in der Schrift- und Umgangssprache und dem ansprechenden, gedankenvollen und treffenden Ausdruck der Meister der Sprache;

5. Ein so leichter Gang des Unterrichts und stufenweiser Fortschritt, daß auch der ungeübte Lehrer reichen Erfolg seiner Arbeit für jede Lehrstunde erzielen kann;

6. Förderung der Kenntniß auch des Deutschen in Rücksicht auf Wortschatz und Ausdruck.

Für den Selbstunterricht möchte nicht leicht ein geeigneteres Werk zu finden sein, und auch Geübtere werden durch den Gebrauch des Buches ihre schon gewonnene Kenntniß und Fertigkeit in lohnender Weise vervollkommen.

Pädagogen, welche Gelegenheit hatten, von dem Werke Einsicht zu nehmen, haben ohne Ausnahme sich nur günstig darüber ausgesprochen.

Die unterzeichnete Verlags-handlung hat Sorge getragen, das gewiß vielen Lehrern erwünschte und willkommene Werk in schöner und zweckmäßiger Ausstattung erscheinen zu lassen. Das Werk gebunden liefern wir zu a \$1.00, per Duzend mit 25 Proz.

Siemon Bros. & Co.

Agende der Allgem. Ev.-Luth. Synode von Ohio u. a. St. Columbus, O. 1870., und:

Selection of forms for the use of evangelical lutheran ministers. Columbus, O. 1870.

Namentlich das letztere Schriftchen wird manchem unter uns ohne Zweifel erwünscht sein. Denn der Fall ist nicht selten, daß Prediger unserer Synode gebeten werden, in englischer Sprache zu taufen, zu trauen oder einen Todten zu bestatten. Der Preis für den englischen Theil allein beträgt nur 30 Cent und in Lederband mit Goldschnitt \$1.00 (das Porto mit eingeschlossen). Zu beziehen ist er durch Herrn J. A. Schulze, Columbus, O. —

Eines hätten wir beiden Agenden (der englischen und der deutschen) freilich hinzugewünscht: in dem Trauformular das Gelübde des Gehorsams Seitens der Braut. Grade weil in dieser unsrer letzten betrübten Zeit die Gottlosen gegen dies wichtige, von Gottes heiligem Wort sonnenklar geforderte, Gelübde so angehn.

Licht und Schatten aus der Geschichte des alten Bundes.

I. Samuel der Prophet. Von Justus Ruperti, lutherischer Pastor an der Kreuzkirche zu Bremerhaven.

Dies ist der Titel von 9 Betrachtungen über das Leben Samuels, zum Theil aus Bibelfunden hervorgegangen. Die Ueberschriften der einzelnen sind: 1. Zeit und Volk; 2. Das Levitenhaus in Rama; 3. Das Gebet eines zerschlagenen Herzens; 4. Samuel — Gott erhört; 5. Der Lobgesang

Hannä; 6. Der Knabe Samuel und die bösen Buben; 7. Die Nacht im Heiligthum; 8. Gottes Zuchttrüthen; 9. Mizpa und Eben Ezer.

Diese 9 Reden enthalten eine Fülle gesunder, geistreicher Gedanken, in einer blühenden, bilderreichen, dabei kernigen Sprache, und geben viele heilsame Anwendungen jener Geschichte auf das Leben des einzelnen Christen. Freilich setzen sie eine Classe von Lesern voraus, die auf einer höheren Bildungsstufe stehen, um immer völlig verstanden zu werden. Ein Passus S. 52 von den Worten an: Nichts ist dem Menschen auch so natürlich, als das Beten u. s. w. möchte wohl einer erklärenden Anmerkung bedürfen, um ihn mit der lutherischen Lehre vom freien Willen in vollen Einklang zu bringen.

B.

Kirchlich = Zeitgeschichtliches.

I. America.

Die Illinois = Synode und der Church-Council. Unlängst hat bei ihrer jährlichen Versammlung die Illinois = Synode, die jetzt noch zum Council gehört, aber auch eine Vereinbarung mit Missouri getroffen hat, beschlossen, die bekannten vier Punkte mit allem Ernst zur Entscheidung dem Council bei seiner nächsten Versammlung vorzulegen, um eine klare und deutliche Antwort darüber zu erhalten, weil eben die Pittsburg = Beschlüsse über diese Punkte undeutlich, und eigentlich nichts sagend, sind. Die Illinois = Synode macht ihr Verbleiben beim Council von der in Lancaster zu erwartenden Antwort abhängig. — Der „Lutheran“ publicirt nun, auf Wunsch, die Verhandlungen genannter Synode, findet sich aber gemüßigt, dieselben mit einem editoriiellen Artikel zu begleiten, der in einem sehr gereizten, unhöflichen und total unpassenden Ton geschrieben ist. Gleich in den ersten Zeilen wird wegwerfend darauf hingewiesen, daß die Illinois = Synode nur aus Deutschen bestehe, und daß ihre Glieder umringt seien von Gliedern der ebenfalls total deutschen Missouri = Synode; ferner wird dann, zur Beleuchtung des Gewichtes, das dieses Verlangen der Illinois = Synode habe, hervorgehoben, wie winzig klein dieselbe sei, daß „in Philadelphia allein viel tausendmal mehr Lutheraner seien“, als in der klageführenden Illinoiserin. Dann wird der Versuch gemacht, darzuthun, wie der „General = Council“ allen gerechten Erwartungen eines Ausspruches über die „vier Punkte“ vollkommene Genüge geleistet habe, und mit denselben jetzt nichts mehr zu thun habe. Kurzum, die Illinois = Synode, und diejenigen Alle, die mit den Pittsburg = Beschlüssen über die „vier Punkte“ nicht zufrieden sind, werden in hochfahrendem Tone ganz schulmeisterlich vom „Lutheran“ behandelt. Der „Lutherischen Zeitschrift“ ist dieses Gebahren auch widerwärtig. Sie sagt darüber: „So sehr wir die Stellung mancher unserer hochgeschätzten Freunde im Westen gegen die Allgemeine Kirchenversammlung beklagen, so sehr bedauern wir auch den Ton des Leitartikels im „Lutheran“ vom 14. Juli in Bezug auf die Beschlüsse der Illinois = Synode über Abendmahls- und Kanzel-Gemeinschaft. Denn was die Brüder in Illinois wünschen, das wünschen auch wir und viele andere Brüder in Pennsylvanien, nämlich eine freie, offene, gründliche Besprechung und brüderliche Berathung über die vier Punkte. . . . Als Freund der Allgemeinen Kirchenversammlung fühlen wir uns gedrungen, diesen Standpunkt in der Sache einzunehmen. Natürlich thut es uns herzlich leid, daß wir darin von unserm werthen Collegen in Philadelphia differiren müssen, allein wir können nicht

anders; auch tröstet und stärket uns die Ueberzeugung, daß eine Mehrzahl der Glieder der Allgemeinen Kirchenversammlung im Osten mit uns übereinstimmt.“ — Es mag ja allerdings so sein, daß vielleicht eine Mehrzahl im Council die Stellung des „Lutheran“ mißbilligt, allein das ändert die Thatfache nicht, daß die Herren in Philadelphia, oder vielmehr die am „Lutheran“ Bethheiligten, das Council zu beherrschen suchten, worin sie nur zu oft glänzenden Erfolg haben. (Luth. R. 3.)

Was kann man mehr verlangen? — Victoria-University in Coburg, Canada, ist eine methodistische Anstalt. Dieselbe hat sich verbunden mit zwei katholischen Colleges, einem der Medicin und einem der Rechtswissenschaft. Bei der letzten Eröffnung kündigten auf derselben Tribüne römisch-katholische Professoren die Namen ihrer Studenten an, während ein Graduirter des College eine Lobrede auf Luther hielt, welche von den katholischen Professoren mit lautem Beifall begleitet wurde. Der methodistische Präsident vertheilte hierauf Diplome sowohl an die Katholiken als an die Protestanten. (Wisconsf. Gemeindebl.)

Die evangelische Alliance-Versammlung, welche diesen Herbst in New-York stattfinden sollte, ist wegen des in Europa wüthenden Krieges verlag.

Sehr liberal. Im Erz-Jankee-Staat Massachusetts ist Folgendes vorgekommen: Die Chinesen, die neulich dorthin als Schusterjungen importirt wurden, und wegen derer jetzt so viel Spektakel gemacht wird, gingen eines Sonntags auch in die Congregationalisten-Kirche zu North Adams. Das heilige Abendmahl wurde ausgetheilt, und zwar wurden die Elemente, Brod und Wein, von den Diakonen den Leuten nach ihren Stühlen hin getragen, wie das so Sitte ist bei den calvinischen Secten. Als der Träger des Brodes an die Stühle kam, in denen die heidnischen Chinesen saßen, reichte er auch, ohne Weiteres, denselben das Brod hin. Einige waren bereit, davon zu nehmen, wurden aber davon abgehalten von einem ihrer Kameraden, der das Ungeziemende dabei merkte, und jedenfalls mehr Verstand hatte, als der Congregationalisten-Pfarrer und seine Diakonen. Mit dem Weine wurde das Experiment nicht versucht. (Luth. R. 3.)

II. Ausland.

Die allgemeine lutherische Conferenz hat in der Pfingstwoche ihre zweite Versammlung in Leipzig abgehalten. Süddeutschland war äußerst schwach vertreten. Aus Leipzig zählte man etwa 180 Namen, wovon 143 auf die Studiosen der Theologie, und etwa 25 auf Personen weltlichen Standes kamen. Von den separirten Lutheranern findet sich Ein Name auf der Liste. Die Eröffnungspredigt hielt Bischof Dr. Koopmann aus Kiel. Die Verhandlungen der Conferenz wurden in der Universitätskirche geführt. Der Vorsitzende, Präsident Dr. v. Harleß eröffnete sie. Consistorialrath Professor Dr. Luthardt hielt darauf einen Vortrag über die Bedeutung der Lehreinheit für die lutherische Kirche der Gegenwart. Wir haben oben daraus das wichtigste mitgetheilt. Am zweiten Conferenztage berichtete Superintendent Polstorff aus Güstrow über die principielle Stellung der lutherischen Kirche gegenüber der staatlichen Einführung der Civilehe. Den zweiten Gegenstand der Tagesordnung, die Sonntagsfrage in ihrer socialen Bedeutung, behandelte Ober-Consistorialrath Dr. Uhlhorn, ohne daß sich weitere Erörterungen daran knüpften. (Münkels N. 3.-Blatt.)

Die Bibel in den englischen Schulen. Ein großes Meeting in St. James Hall unter dem Präsidium des Grafen Shaftesbury hat es für eine Nationalschande erklärt,

daß die Bibel vom Schulunterricht ausgeschlossen werden solle. Auch seien die Vorschläge der Erziehungsliga, welche auf eine durchaus heidnische Erziehung hinausliefen, keineswegs dem Willen der Majorität des Volkes, namentlich der arbeitenden Classen, conform. Die bedeutendsten Männer des Parlaments, Aleriker wie Laien, waren bei der Demonstration beetheiligt.

(Ev. R. Chronik.)

Noch ein Nachtrag zur Nachricht über die friedrich-werdersche Bezirksynode in Berlin. Bei Gelegenheit des von dieser Synode an das Consistorium gerichteten Antrages ließ sich Gen.-Superintendent Dr. Hoffmann, das einflußreichste Glied des preussischen Oberkirchenrathes, nach Mittheilung der luth. „R. Ztg.“ also vernehmen: Die Behörden würden sich weder durch eine noch durch mehrere Kreisynoden zu unbesonnenen Maßregeln verleiten lassen. Ein Consistorium stehe auf höherem Standpunkt als die Kreisynoden; es habe das Ganze der Kirche ins Auge zu fassen. Die Behörde erkenne zwar nicht, daß der Protestantenverein viele bedenkliche Seiten habe; aber es fehle diesem Verein auch nicht an innerer Berechtigung. — Der liebe Leser mag wohl nachsinnen, was das für ein höherer Standpunkt sei, auf dem das unirte Consistorium und der unirte Generalsuperintendent Dr. Hoffmann steht. Die Bezirksynode und Pastor Anack sprechen so: Da der Protestantenverein sagt, es sei sowohl der ein guter Christ, der an die Gottheit Christi glaubt, als auch der, welcher die Gottheit Christi verwirft, so ist der Protestantenverein ein solcher, dem ein Prediger der preussischen Landeskirche nicht angehören darf. — Das ist nun also der niedere Standpunkt. Der höhere Standpunkt ist der des Dr. Hoffmann, welcher spricht: Der Protestantenverein, der Leugner der Gottheit Christi und Bekenner der Gottheit Christi für gleichberechtigte gute Christen erklärt, hat eine innere Berechtigung und es wäre unbesonnen, wenn die kirchlichen Behörden den preussischen Predigern die Mitgliedschaft am Protestantenverein verbieten wollten. — Der Apostel Johannes sagt in seiner zweiten Epistel v. 7.: Denn viel Verführer sind in die Welt kommen, die nicht bekennen Jesum Christ, daß er ins Fleisch kommen ist. Und v. 9.: Wer übertritt und bleibt nicht in der Lehre Christi, der hat keinen Gott; — und v. 10. 11.: So jemand zu euch kommt und bringt diese Lehre nicht, den nehmet nicht zu Hause, und grüßet ihn auch nicht. — Hiermit verbietet der heilige Apostel Johannes auch den preussischen Predigern gewiß die Gemeinschaft mit dem Protestantenverein, der ja auch solche Leute anerkennt, welche es leugnen, daß der Sohn Gottes und selbst ewiger Gott ins Fleisch kommen, d. h. Mensch geworden. Aber nach der Rede des Herrn Dr. Hoffmann hat eben der heilige Apostel Johannes auch nur den niederen Standpunkt. Der höhere Standpunkt, den das Consistorium einnehmen soll, ist: daß einem preussischen Prediger nicht verboten werden kann, wenn er den Protestantenverein nicht nur nicht ins Haus aufnimmt, sondern selbst in dessen Haus eingeht, d. h. Mitglied desselben wird, auch wenn er den Protestantenverein freundlich grüßt, d. h. sagt: Du stehst recht, du stehst auf der Höhe der Zeit und hast eine große innere Berechtigung.

(Wisc. Gemeindebl.)

Aus Hamburg. Der neue Verfassungsentwurf für die evangelisch-lutherische Kirche Hamburgs, ausgearbeitet durch eine Deputation von 21 Mitgliedern, ist fertig. Dem Namen nach ist noch eine lutherische Kirche anerkannt, in den übrigen Bestimmungen ist aber nicht nur das Lutherische, sondern auch das Christliche möglichst ausgemerzt; es ist eine Verfassung auf breiter protestantenvereinslicher Grundlage; von den Gliedern verlangt sie nicht ein bestimmtes Bekenntniß, es genügt der Wille, der Gemeinde angehören zu wollen. Die Befähigung zu einem kirchlichen Amte hängt lediglich davon ab, daß Einer 25 Jahre alt ist und treue, gesetzmäßige Amtsführung verspricht.

(Ev. R. Chronik.)

Aus Bayern. Der Magistrat von München hat beschlossen, alle aus den katholischen Processionen hervorgehenden Lasten förderhin abzulehnen. Solche Cultusübungen gehören in die Kirche, nicht auf die Straße. (Ev. A. Chronik.)

Eine unionistische Synode. Auf der Pfälzer Generalsynode schilderte Decan Saul den Verlauf der 1848er Diöcesansynode zu Neustadt: etwa 500 Menschen wohnten bei, zum Theil in Hemdärmeln; es wurde von denselben nicht nur geraucht und Bier getrunken, sondern auch sonstiger grober Unfug verübt. Die Rufe ertönten: Halt's Maul, du Mucker! Ehe das Publikum zugelassen wurde, schrie man vor dem SitzungsSaale: Wenn die Pfaffen uns nicht herein lassen, werden sie alle gehenkt! u. s. w. Man sieht, wie herrlich Bildung und Aufklärung Hand in Hand gehen. (Ev. A. Chronik.)

Oesterreich und der Papst. Der Papst hat auf ergangene Anfrage beschieden, daß ein österreichischer Kleriker den Eid auf die Staatsverfassung nur mit dem Vorbehalte der Wahrung der göttlichen und kirchlichen Gesetze leisten könne. Zu Linz wurde vom Bischof ein Lehrer der Religion an der Oberrealschule bestellt, der den Eid ohne diese Clausel verweigerte. Der Statthalter wollte dies nicht gestatten, und bat bei dem Bischof um einen andern Lehrer: dieser jedoch erklärte: er könne keinen stellen, denn den bedingungslosen Eid dürfe ein Geistlicher nicht leisten. Der Statthalter wendete sich nun an den Minister des Cultus und erhielt den Auftrag: entweder den Religionsunterricht ganz zu suspendiren, oder ihn einem bereits beeidigten Religionslehrer an einer andern Schule zu überweisen. — Die österreichische Regierung hat entschieden, daß, wer den Eid auf die Staatsgesetze nicht ohne Vorbehalt und Verlausulirung leisten will, nicht zu einem Schulannte zuzulassen ist. (Ev. A. Chronik.)

Der Jesuitismus in der Schweiz. Die Diöcesanstände des Bisthums Basel waren am 2. April zu Solothurn versammelt. Gegen eine Stimme (die des Cantons Zug) wurde die Aufhebung des Priester-Seminars zu Solothurn beschlossen, weil daselbst Moral nach dem berühmten Lehrbuche des Jesuiten Gury gelehrt wird. Ferner berieth man sich über Einberufung einer Special-Conferenz, um sich über das Verhalten gegenüber den Beschlüssen des ökumenischen Concils zu einigen. (Ev. A. Chronik.)

Die päpstlichen Münzen. Der französische Finanzminister hat verordnet, daß die päpstlichen Münzen nicht für voll an den französischen Cassen angenommen werden sollen. Dieselben sind so schlecht ausgeprägt, daß Frankreich daran bereits 2 bis 3 Millionen Francs verloren hat. Eine eigenthümliche Art, die Länder zu besteuern! Eine Petition an den Senat schlägt vor, mit dieser Münze den französischen Clerus zu bezahlen; aber selbst dieser will sie höchstens als Peterspfennig für voll annehmen. (Ev. A. Chronik.)

Die päpstliche Unfehlbarkeitserklärung findet Nachahmer. Rabbi Hillel in Omsk, ein von den orthodoxen Juden sehr verehrter Gelehrter, der sich für einen Nachkömmling des Raimonides ausgibt, will sich für infallibel erklären und hat schon viele zustimmende Zuschriften erhalten. (Ev. A. Chronik.)

Verichtigung.

In unserer Augustnummer soll es heißen:

Seite 230 Zeile 10 von unten: Ioser Tüncher statt: Ioser Jünger.

Seite 230 Zeile 8 von unten: Hätigkeit statt: Hurtigkeit.

Seite 236 Zeile 23 von oben: Muster und Vorbild statt: Muster-Vorbild.

Seite 238 Zeile 14 von unten: schlaffe statt: schlechte.